
DER STERN
85. JAHRGANG / NR. 6 / JUNI 1959
ort Frankfurt a. M.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

85. Jahrgang Nr. 6 Juni 1959

I N H A L T

Titelbild: Burg Hornberg im Neckarbergland am unteren Neckar über der Landgemeinde Neckarzimmern, der Lieblingssitz Götz von Berlichingens, der hier 1562 starb.

Foto: Dr. Wolff & Tritschler

Stille der Nacht

Willkommen, klare Sommernacht,
Die auf betauten Fluren liegt!
Gegrüßt mir, goldne Sternenpracht,
Die spielend sich im Weltraum wiegt!

Das Urgebirge um mich her
Ist schweigend, wie mein Nachtgebet;
Weit hinter ihm hör ich das Meer
Im Geist und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton,
Den mir die Luft von Westen bringt,
Indes herauf im Osten schon
Des Tages leise Ahnung dringt.

Ich sinne, wo in weiter Welt
Jetzt sterben mag ein Menschenkind —
Und ob vielleicht den Einzug hält
Das viel ersehnte Heldenkind.

Doch wie im dunklen Erdental
Ein unergründlich Schweigen ruht,
Ich fühle mich so leicht zumal
Und wie die Welt so still und gut.

Der letzte Schmerz und Spott
Verschwindet aus des Herzens Grund;
Es ist, als tät der alte Gott
Mir endlich seinen Namen kund.

Gottfried Keller

Herausgeber: Missionspräsidenten Dr. Burtis F. Robbins, Jesse R. Curtis, Dr. Theodore M. Burton. — Schriftleitung: Dr. Theodore M. Burton. — Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt am Main, Bettinastraße 55. — Auflage 4000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr. 9,—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweiz.-Österr. Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 20,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.



Betet allezeit!

Von J. Reuben Clark Jr. von der Ersten Präsidentschaft

Meine Brüder und Schwestern! In tiefer Demut und im Bewußtsein meiner Verantwortung stehe ich vor Ihnen und bitte Sie um Ihren Glauben und Ihre Gebete, daß die wenigen Bemerkungen, die ich machen will, vom Geist des Herrn erfüllt sein mögen.

Ebenso wie Sie glaube ich an die Macht des Gebetes. Das Gebet ist der Weg zu unserem Himmlischen Vater. Ob der Weg offen oder ob er geschlossen ist, hängt von uns selbst ab. Wir sind eine Kirche mit allem, was wir in ihr empfangen haben und mit allem, was wir persönlich durch unser Gebet empfangen. Einem jungen Menschen, der noch verwirrt und unsicher war, aber schon Glauben hatte und wissen wollte, was der Herr mit uns vorhat, fielen die Worte des Jakobus ein:

„So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde.“ (Jakobus 1:5—7.)

In seinem unschuldigen Glauben und in seiner Zuversicht ging der Prophet Joseph in den Wald, betete um Erleuchtung und empfing als Antwort das größte Gottesgeschenk, von dem wir wissen, denn der Vater und der Sohn kamen zu ihm in ihrer eigenen Gestalt und offenbarten ihm das Werk, das er tun solle. Und von da ab war die Verbindung zwischen ihm und unserem Göttlichen Vater ohne Unterbrechung hergestellt.

Wir glauben an die Lehre ununterbrochener Offenbarung. Wir verteidigen diese Lehre mit allen Mitteln und mit berechtigtem Stolz, und wir rühmen uns ihrer. Sie wird von vielen großen kirchlichen Organisationen schwer angegriffen. Ich möchte meinerseits diese großen Organisationen angreifen. Wenn Gott, wie sie behaupten, seine Kinder nicht mehr unterrichtet und ihnen nicht mehr rät, was sie tun sollen, wie können diese Kinder dann überhaupt noch zu Gott beten? Die Tatsache, daß sie es aber doch tun, scheint mir die Grundlosigkeit der Angriffe gegen uns zu beweisen.

Nur kurz möchte ich in diesem Zusammenhang etwas über das Gebet selbst sagen. Vermutlich beten wir alle, weil wir das gerne haben möchten, um das wir in unserem Gebet bitten. Es gibt auch keinen Nenner für all das, was die Menschen in aller Welt von Gott erbitten. Wir beten ja nicht alle gleich. Wir beten auch nicht alle zu dem gleichen Gott. Wir verstehen auch nicht alle, zu wem wir unsere Gebete schicken. Aber der Urinstinkt des Menschen ist es, zu irgendeinem höheren Wesen zu beten, das irgendwo ist, irgendwie geartet ist, und das mehr weiß als wir selbst und die Macht hat, die Dinge so zu ändern, wie wir es gerne möchten, wenn nur es selbst es will.

Ich nehme an, daß niemand von uns unter diesen Umständen um etwas betet, das für ihn schlecht wäre oder von dem er wüßte, daß der Herr es uns doch nicht geben würde. Wir beten nicht um die bösen Dinge dieser Welt und sollten es auch niemals tun. Ich erinnere Sie daran, daß der Herr zuerst den Tempel säuberte, als er seine Mission begann. Ebenso säuberte er ihn am Ende seiner Mission, als er die Geldwechsler hinaustrieb und die, die dort Opfertiere kauften und verkauften. Er sagte: „... Ihr habt mein Haus zu einer Mördergrube gemacht." (Lukas 19:46.) Sicher möchte niemand von uns um etwas beten, das ihn mit diesen Menschen auf eine gleiche Stufe stellen könnte. Für uns ist das, was diese Menschen taten, eine Verletzung der Heiligkeit des Tempels.

Wo sollen wir beten? Amulek sagt es uns im Buch Alma. Es sollte uns zur Selbstverständlichkeit werden, daß wir niemals an einem Ort beten, an dem wir unseren Himmlischen Vater nicht um seinen Schutz und seinen Beistand bitten könnten.

Wir sollten beim Beten immer an die Ermahnung des Herrn denken, daß er unsere Wünsche besser kennt als wir selbst, und daß wir unser Gebet kurz fassen und nicht allzu viele Worte brauchen sollten, indem wir beten, wie die Heiden beten.

Der Herr weiß, was wir brauchen. Wir müssen unser Beten zu einer ständigen Einrichtung machen. Ich meine nicht nur das Morgen- und Abendgebet. Wir sollten immer beten, wenn es nötig ist und wir die Hilfe des Herrn brauchen, und das ist eigentlich immer der Fall.

Immer hat mich die Geschichte von Elia und den Propheten von Baal beeindruckt. Sie bauten ihre Altäre. Die Baalspriester beteten zu ihrem Gott. Und als der Tag zur Neige ging, spottete Elia: „Rufet laut! denn er ist ein Gott; er dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld oder schläft vielleicht, daß er aufwache." (1. Könige 18:27.) Wir sollten dem Herrn niemals Gelegenheit geben zu dem Gefühl, daß wir ihn vergessen hätten, oder daß er schlafen würde. Laßt uns immer beten, nicht nur, wenn es wirklich dringend ist.

Und noch etwas. Wir sollten nicht versuchen, dem Herrn zu sagen, was er tun soll. Ich möchte nur kurz die Geschichte von Naeman, dem syrischen General, erzählen, der zu Elisa schickte, um seine Lepra von ihm heilen zu lassen, und der beleidigt war, weil Elisa ihm den Rat erteilen ließ, siebenmal im Jordan zu baden. Naeman ließ ihm antworten, die Flüsse in Syrien wären ebensogut wie die Flüsse Elisas. Er hatte gemeint, Elisa würde zu ihm kommen, die Hand auf die kranken Stellen seines Körpers legen und dann mit seinem Gott sprechen, der ihn, Naeman, heilen sollte. Sie werden sich erinnnern, wie Naeman zögerte und beleidigt war, und wie schließlich seine Diener kamen und ihm sagten, wenn Elisa etwas Großes von ihm verlangt hätte, würde er es sicher sofort getan haben.

Und dann hatten sie ihn gefragt, warum er nicht einmal das versuche, was Elisa geraten habe? Er versuchte es und wurde geheilt.

Ein oder zwei Begebenheiten im Leben des Erlösers möchte ich noch kurz berühren. Ich denke an seine letzten Stunden, ein oder zwei Tage vor seinem Tod. Er war im Tempel gewesen und hatte dann zum Herrn gebetet und gesagt: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen." (Joh. 12:27.)

Dann ging er nach Gethsemane. Ich will nicht lange bei dieser großen Stunde verweilen. Aber ich möchte Sie bitten, diese Stelle wieder einmal zu lesen und darüber nachzudenken. Dreimal verließ der Herr Petrus, Jakob und Johannes, ging etwas weiter von ihnen weg und betete. Beim ersten, zweiten und dritten Male, als er zurückkehrte, fand er sie schlafend. „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?" Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf das Gebet des Herrn lenken, das er jedesmal sprach: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst."

Dreimal ging er so zum Vater, nachdem er bereits früher geäußert hatte, daß seine Stunde gekommen sei. Diese Tatsache habe ich immer nur schwer verstanden. Aber ich verstehe den zentralen Gedanken dieses Gebets: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe."

Ich bitte Sie, Brüder und Schwestern, lassen Sie diesen Gedanken auch im Mittelpunkt Ihrer Gebete stehen! Erwarten Sie nicht, daß die Antwort auf Ihre Gebete immer dem entspricht, was Sie selbst sich wünschen. In diesem Zusammenhang denke ich an die Begebenheit, wie Elia vor dem erzürnten Jezebel floh. Er ging in eine Höhle und war dort sehr einsam. Er floh um sein Leben und hatte dem Befehl des Herrn gehorcht. Er beklagte



sich aber bitter beim Herrn über sein Schicksal. Er stellte sich hin und wartete auf den Herrn. Da kam ein starker Wind, der die Felsen bewegte, aber der Herr war nicht in ihm. Nach dem Wind kam ein Erdbeben. Aber auch darin war der Herr nicht. Der Herr war auch nicht in dem Feuer. Dann aber kam ein leises, sanftes Säuseln, und Elia verhüllte sein Antlitz mit seinem Mantel und vernahm die Worte des Herrn.

Der Herr spricht zu uns mit leiser Stimme ebenso wie durch große Katastrophen und tiefen Kummer.

Brüder und Schwestern, wir wollen weiterhin zu den Menschen gehören, die beten. Und wenn wir beten, wollen wir an die großen Gesetze denken, die mit dem Beten verbunden sind. Wir wollen zum Vater beten um seinen Rat, seine Anweisung und seine Hilfe. Er wird immer antworten, wenn wir nur recht tun mit unserer Bitte, wenn wir um Dinge bitten, die zu unserem Segen sind.

Eine der Grundlagen unserer Kirche ist die Lehre von der fortdauernden Offenbarung an den einzelnen und die Führer der Kirche. Alles dies geschieht zu unserem eigenen Nutzen und zur Förderung seines Werkes. Möge Gott uns den rechten Geist zum Beten verleihen und die rechte Kraft, und mögen wir immer mit dem Gedanken daran beten, daß nicht unser, sondern Sein Wille geschehe. Darum bitte ich in Jesu Namen.

PLANUNG

von Sterling W. Sill, Assistent des Rates der Zwölf

Es gibt kaum etwas, das wesentlicher für den Erfolg ist, als folgerichtige Planung. Die folgenden Seiten zeigen die ersten Schritte, die zum Erfolg und zur letzten Zielerreichung führen. Die Grundlage aller Erfolge ist Planung. Der höchstbezahlte Mann in der Armee ist derjenige, der plant. Er ist es, der denkt, strategische Entwürfe macht, die dann zuletzt als Blaupausen erscheinen. Schlachten werden im Zelt des Generals gewonnen. Derselbe Grundsatz gilt auf jedem anderen Feld. Jede Einzelheit eines Gebäudes wird vom Architekten zuerst auf dem Bauplan festgelegt, bevor mit dem Bau begonnen wird. Henry Ford sagte einmal, daß der Unterschied zwischen dem alten Modell T und dem neuen Lincoln in der Planung bestehe.

Planung ist noch wichtiger bei der kirchlichen Arbeit, bei der das Wohl der unsterblichen Seelen auf dem Spiel steht. Planung ist die Mutter fast jeder anderen Fähigkeit. Hierbei zeigt der Mensch sich am meisten gottähnlich. Wenn wir unsere Wirksamkeit in der kirchlichen Arbeit steigern und helfen wollen, mehr Menschen in das himmlische Königreich zu bringen, dann müssen wir damit beginnen, unsere Arbeit zu planen, unsere Gedanken zu ordnen, unsere Anstrengungen auf das Ziel zu richten und unsere Zeit zu nützen. Das heißt planen, und wir lernen es, indem wir es tun.



James C. Harboard, der im Weltkrieg General war und ehemaliger Präsident des Aufsichtsrates der Radio Corporation von Amerika, gibt im folgenden ein Rezept, das uns hilft, zu planen.

Er sagte, daß seine Untergebenen vier Dinge schriftlich niederlegen mußten, bevor sie an diese Aufgabe herangingen.

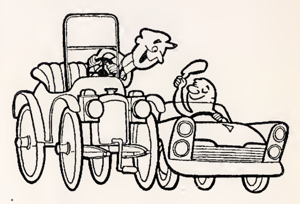
1. Lege den Gegenstand im einzelnen schriftlich fest.
2. Lege ein schriftliches Verzeichnis aller verfügbaren Hilfsquellen und aller Möglichkeiten an.
3. Stelle ein schriftliches Verzeichnis aller Hilfsquellen des Feindes auf. (Schreibe alle Gründe nieder, weshalb die Aufgabe vielleicht nicht gelingt.)

4. Mache einen schriftlichen Plan, in dem genau erklärt wird, wie die eigenen Hilfsquellen zu verwenden sind, um die Hilfsquellen des Feindes zu überwältigen und die Sache erfolgreich zu beenden.

Wir klären unsere Gedanken, wenn wir sie niederschreiben. Wir drücken sie auch tiefer in unsere Gehirnzellen ein, wenn wir sie beständig in sichtbarer Form uns vorhalten. Das Niederschreiben hilft uns, unser Denken zu beenden, wenn wir zu handeln anfangen. Bevor ein Plan zu Papier gebracht werden kann, muß er klar vor unserem inneren Auge stehen. Die meisten ungeschriebenen Pläne sind wie die Entschlüsse zu Neujahr: unbestimmt, unvollständig und bald vergessen. Wenn wir unsere Entschlüsse niederschreiben und uns bestimmte Termine für die Erfüllung setzen, dann können wir den Erfolg sicher erwarten.

Fehler werden leichter erkannt und ausgemerzt, wenn die Pläne niedergeschrieben sind. Viele ausgezeichnete Ideen werden in unserem Geist auftauchen, während der Plan gemacht wird. Ein geschriebener Plan kann geprüft werden von dem „General", der unsere Arbeit zu beaufsichtigen hat, und dabei haben wir vielleicht den Vorteil, von ihm Vorschläge zu erhalten. Wenn ein Plan niedergeschrieben ist, kann er von den anderen Beteiligten leichter verstanden werden; man kann ihn auch als richtig anerkennen, und es wird nichts vergessen. Die größte Sünde eines militärischen Befehlshabers ist, eine Schlacht zu verlieren. Dies ist auch die Gewohnheitssünde derer, die für die Kirche arbeiten. Wenn der Herr uns die Verantwortung überträgt, Seelen zu retten, dann will er, daß wir Erfolg haben. Das Mißlingen ist eine Sünde und zwar nicht nur die Tatsache an sich, sondern das, wofür es ein Zeichen ist. Es kann ein Zeichen von Trägheit, Unwissenheit, Gleichgültigkeit, Ungehorsam oder Saumseligkeit sein. Die Unverwundbarkeit der Generale ist darauf zurückzuführen, daß sie niemals erlauben, daß an dem Erfolg gezweifelt wird. Wir können „unverwundbar" werden, wenn wir planvoll arbeiten.

Wir müssen wissen, wohin wir gehen wollen, bevor wir anfangen. Erfolg



„Die Planung" macht den Unterschied!

ist auch viel leichter, wenn wir bestimmte Vorstellungen haben; ein Athlet z. B. kann höher springen, wenn er einen Bambusstab horizontal über die abgemessenen senkrecht aufgestellten Pfosten legt und dann versucht, darüber zu springen. Er kommt nicht weit, wenn er nur versucht, in die Luft zu springen. Der Erfolg ist am leichtesten, wenn er zeitlich festgesetzt, geprüft und gemessen wird. Wenn das Ziel einmal festgesetzt ist, können wir auf den Erfolg zuarbeiten. Ich kenne zum Beispiel einen Farmer in Idaho, der im letzten Jahr 500 Sack Kartoffeln pro Acker erntete. Ein Nachbar, der dieselbe Art Land hatte, erntete 150 Sack. Was ist der Grund? Und was kann er dagegen tun? Aristoteles sagte einmal, daß wir ein Ding erst dann kennen, wenn wir seine Ursache kennen. Jeder Mißerfolg hat eine Ursache, und jeder Erfolg hat eine Ursache, genau wie jede Verdauungsstörung oder Übergewicht. Der Farmer mit den 150 Sack pro

Acker muß herausfinden, welches die Ursache seiner niedrigeren Ernte ist. Es kann sein, daß er schlechtes Saatgut verwendet oder schlecht gepflügt hat, zu wenig gedüngt oder nicht genügend Sorgfalt aufgewendet hat. Wenn jemand die Ursache des Mißerfolgs herausfinden kann, kann er ihn ausmerzen. Wenn wir herausfinden kön-



Der Nachbar erntete nur 150 Sack.

nen, welches die Ursache des Erfolgs ist, können wir ihn erzeugen. Mit einem bestimmten Ziel können wir alles tun was nötig ist, um die gewünschten Resultate zu erhalten.

Wir müssen wissen, womit wir zu arbeiten haben. Ein guter General hat ein genaues Verzeichnis von Tanks, Gewehren, Öl, Menschen und Nahrungsmittelvorräten. Der Farmer hat Erdboden, Dünger, Bewässerung, Saatgut, Klima etc. zu berücksichtigen. Ein guter Arbeiter für die Kirche hat das Evangelium, den Geist des Herrn, das Programm der Kirche, seine Brüder und Lehrer, die Mitglieder seiner Organisation, deren Eltern usw. Er hat seine eigene Zeit, Findigkeit, Unternehmungsgeist, Begeisterung, die Fähigkeit zum Ausbilden, er kann Aufsicht führen, Begründungen geben und hundert andere Fähigkeiten, die der Durchschnittsmensch niemals wirklich gebraucht.

Wenn Abraham Lincoln sich auf eine Debatte vorbereitete, brachte er ein Viertel seiner Zeit damit zu, darüber nachzudenken, was er sagen werde, und drei Viertel, um darüber nachzudenken, was sein Gegner sagen werde. Je mehr du über den Feind weißt, wenn du in die Schlacht gehst, desto besser ist es. Wenn ein Arbeiter für die Kirche Absicht hat, seine Wirksamkeit zu vermehren, dann muß er wissen, warum er vorher versagte.

Aristoteles sagte zu Alexander, daß der größte Gegner, der jemals einer Armee gegenüberstand, niemals in den Reihen des Feindes war, sondern immer in seinem eigenen Lager. Das ist immer wahr. Wer ist der größte Feind von Amerika? Es ist nicht Rußland oder China. Der größte Feind Amerikas ist die Schwachheit innerhalb Amerikas.

Wer ist der größte Feind der Kirche? Der Prophet Joseph Smith fürchtete sich weniger vor den Handlungen des Pöbels als vor denen, die sich als Verräter unter seinem Volk erwiesen. Vor dem Stadtrat von Nauvoo machte er im Dezember 1843 diese bedeutsame Feststellung:

Ich bin einer weit größeren Gefahr ausgesetzt durch Verräter, die sich unter uns befinden, als durch Feinde außerhalb ... Alle Feinde der Erde können brüllen und alle Kraft aufwenden, um mich zu Tode zu bringen, aber sie können nichts ausrichten, wenn nicht einige, die unter uns sind, ... die sich unserer Gesellschaft erfreuten, an unseren Ratsversammlungen teilnahmen, unser Vertrauen genossen, uns bei der Hand nahmen, uns Bruder nannten, uns mit einem Kuß grüßten, gemeinsame Sache machen mit unseren Feinden, aus unseren Tugenden Fehler machen und durch Falschheit und Verrat ihre Wut und Entrüstung gegen uns erregen und ihre gemeinsame Rache über uns bringen.

Die Geschichte der folgenden Monate zeigt klar, daß Joseph Verräter innerhalb seiner eigenen Reihen zu fürchten hatte. Einer seiner eigenen Ratgeber, William Law, unterstützte den Ver-

rat, der ihn seinen Feinden auslieferte, und der Haftbefehl war unterschrieben von einem früheren Mitglied der Kirche namens Higsby.

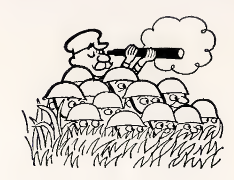
Präsident McKay sagte einmal: Durch die Verfolgung unwissender oder schlecht unterrichteter oder boshafter Feinde wird die Kirche selten oder gar nicht geschädigt. Ein größeres Hindernis für ihren Fortschritt bilden die Nörgler, Gesetzesübertreter und Drückeberger innerhalb der Kirche.

Es ist eines der größten Geheimnisse des Erfolgs, herauszufinden, wer unsere Feinde sind. Wer verhindert den Fortschritt des Idaho-Farmers? Wer ist es, der mich unwissend, arm und erfolglos bleiben läßt? Wer verriet Jesus? Wer verleugnete ihn? Wer war es, der während seiner größten Prüfung schlief? Nun, wer ist es, der dich hemmt?

Manchmal ist es etwas schwer, einen Feind, der so nahe bei uns ist, unter dem richtigen Gesichtspunkt zu sehen. Unsere Fehler wie unsere Segnungen verhüllen sich meistens. Manche Menschen gehen durch ihr ganzes Leben, ohne jemals herauszufinden, woher ihr Mißerfolg kommt. Manche wissen sogar nicht einmal, daß sie versagen. Die größte Schwäche ist, daß man sich dessen nicht bewußt ist. Die zweite Schwäche ist, die Gründe an der falschen Stelle zu suchen.

Eine unserer größten Lektionen ist die, zu lernen, daß unsere wirklichen Feinde gewöhnlich in unserem eigenen Lager gefunden werden. Der Grund für unser Versagen im letzten Jahr kann sein, daß wir das Ziel nicht fest im Auge behielten. Es kann sein, daß wir die Arbeit des Herrn hemmten durch unsere eigene Trägheit, Unordentlichkeit, Verantwortungslosigkeit, Mangel an Überzeugung, Entschlußlosigkeit usw.

Ein Arbeiter für die Kirche beklagte sich einmal bei mir über seine Erfolglosigkeit. Ich fragte ihn nach seinen Schwierigkeiten. Er sagte: „Ich habe nicht die leiseste Idee." Nicht nur, daß er es nicht wußte, er gab sich auch keine Mühe, es herauszufinden. Was denkst du, wie Gott eine solche Schwäche empfindet. Diese Situation besteht bei vielen von uns. Wir prüfen uns nicht selbst. Wenn wir versagen, dann sollten wir wissen, warum. Dies gehört zu unserem Geschäft. Der Herr erwartet es von uns. Er sagt: „... in Zeit und Ewigkeit

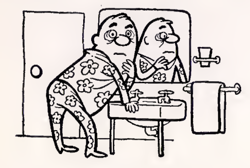


Je mehr man über die Absichten des Feindes weiß, desto besser ist es.

wird der Herr verlangen, daß jeder Verwalter Rechenschaft über seine Verwaltung ablege." (L. u. B. 72:3.)

Wir müssen fähig sein, die Feinde der Arbeit des Herrn festzustellen, auszusondern und zu zerstören. Ebenso müssen wir uns auch unserer Kräfte bewußt sein und wissen, wie wir diese vermehren können. Elbert Hubbard sagte einmal: „Das Geheimnis des Erfolgs ist Beständigkeit in der Zielsetzung." Disraeli sagte über dasselbe Thema: „Genie ist die Macht ununterbrochener Leistung." Ein anderer sagte: „Erfolg ist die Macht, sich das Ziel geistig zu vergegenwärtigen." Das ist dem, der keinen Plan hat, nicht möglich. Wenn jemand weiß, wohin er gehen will, welches seine Hilfsquellen sind und woher seine Behinderungen kommen können, dann ist er in der Lage, strategische Entschlüsse zu fassen, eine Wegekarte aufzuzeichnen und Zeittafeln für den Erfolg aufzustellen. Das heißt planen.

In welcher Weise beabsichtigst du, deine Hilfsquellen zu benutzen, um die Hilfsquellen des Feindes zu überwältigen, damit du deine Angelegenheit zu Ende führen kannst? Wir müssen unsere Fähigkeit steigern. In die Arbeit der Kirche wachsen wir nur dann hinein, wenn wir individuell wachsen. Zweitens, wir müssen Rechenschaft vor uns selbst ablegen. Jedermann sieht ein, daß es eine Torheit wäre, seinem Sohn eine Vollmacht zu übertragen und nachher zu versäumen, nachzuprüfen. Dieses Ver-



Wir prüfen uns selbst nicht nach.

säumnis ist ein dutzendmal schlimmer als sich selbst nicht zu prüfen. Sieh das Ziel geistig vor dir, während du gleichzeitig deine Statistiken im Blickfeld hast. Dieses Erfolgsbild kann in deinem Geist so feste Form annehmen, daß es tatsächlich Wirklichkeit werden wird.

Erlaube niemals, daß an dem Erfolg gezweifelt wird. Es wäre unfaßbar, wenn du bei Gott versagen würdest. Gestalte das, was du brauchst, um deine Ziele zu erreichen. Was für einen Plan hast du, um das Programm rückwärts und vorwärts zu lernen? Was für einen Plan hast du, um deine Mitarbeiter und Lehrer mit dem Programm bekannt zu machen? Welcher Art ist dein Programm, um die Eltern zu veranlassen, für dich zu arbeiten, anstatt gegen dich? In welcher Weise beabsichtigst du, die Mitglieder deiner Organisation zu organisieren, auszubilden und zu ermutigen? Wie willst du diejenigen ausmerzen, durch deren Schwachheit du letztes Jahr versagt hast? Welche Fertigkeiten, Haltungen und Gewohnheiten müssen entwickelt werden, um ein Endergebnis zustande zu bringen, das Gott erfreut?

Wir müssen Erfolg haben in der Arbeit für den Herrn. Mißerfolg ist Schwachheit. Aller Erfolg ist verhältnismäßig einfach, wenn wir Endziel und Plan genau festsetzen und mit Fleiß an seine Durchführung gehen.

N E I D

Ein Dromedar und ein Kamel die hatten einen Streit,
sie stritten sich, wer größer wär, der Grund dazu war Neid.
Man kam zu keinem Resultat, man zankte hin und her,
die Frage blieb, wem von uns zwei gebührt die größ're Ehr'?

Damit der Streit ein Ende nähm, ging man vor ein Gericht
und bat dort einen klugen Mann, daß er die Sache schlicht.
O zankt euch nicht, so sprach der Mann, tut euch hinfort kein Leid,
zahlt euer Geld und einigt euch, d e n n Kamele seid ihr beid'!

Durch diese Lehre könnt fürwahr manch Streit vermieden sein,
denn Neid ist stets der einz'ge Grund, daß Menschen sich entzwein.

DEM TÄTIGEN *hilft Gott!*

Von Werner H. Hock

Geschrieben steht: „Im Anfang war das W o r t !"
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das W o r t so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,

Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der S i n n.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!

Ist es der S i n n, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die K r a f t !
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.

Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreib getrost: Im Anfang war die T a t !

So versucht Faust nach der Rückkehr von seinem Osterspaziergang den Anfang des Johannesevangeliums zu übersetzen, jener Faust, der „immer strebend sich bemühte", ein Mann der Tat, der als suchender Mensch wissen wollte, „was die Welt im Innersten zusammenhält". Wenn dieser Faust die Tat an den Anfang der Welt stellt, so meint er damit, daß auch Gott ein Gott der Tat ist, der Welten ohne Zahl erschuf.

Wir als Geschöpfe Gottes sind Teil seines Geistes, als seine Kinder tragen wir seine Züge. Um ihm zu gleichen, müssen wir tätig sein. „Gehet hin und machet euch die Welt untertan!" rief Gott den ersten Menschen zu, als er ihnen die Erde als Wohnstätte übergab. Das war eine deutliche Aufforderung, die Hände und den Verstand zu gebrauchen, die Kräfte dieser Erde in den Dienst des Menschen und damit auch der guten Sache zu zwingen. Wie sieht es aber tatsächlich in unserer Umgebung aus? Da ist die Welt der Technik mit ihren ungeheuren Erfindungen und Errungenschaften. Dinge, die wir vor zwei Jahrzehnten noch als Träume und Utopien in die Grenzen der Zukunftsromane verwiesen haben, sind nun vor unseren Augen Wirklichkeit geworden, haben greifbare Gestalt angenommen und begonnen, unser eigenes Leben mitzugestalten. Der geistigen Kraft des Menschen scheint keine Grenze gesetzt; das Weltall öffnet sich bereits dem Zugriff der Wissenschaftler und Forscher, bald wohl auch dem der Eroberer und Abenteurer. Aber auch in den ruhigeren Gebieten der Medizin, der Biologie und der Chemie hat der menschliche Geist Triumphe gefeiert.

Umso erstaunlicher ist es, wenn man daneben Erscheinungen ganz anderer Art sieht, die mit den oben genannten in keiner Weise übereinstimmen. Sicher sind Sie schon an einem Sonntagnachmittag an einem Sportplatz vorbeigegangen und haben das Johlen und Schreien der begeisterten Menge oder die schrillen Pfiffe und das häßliche Gekreisch der Mißbilligung vernommen, meilenweit über das Land getragen vom Wind. Bei „wichtigen" Spielen sitzen bis zu achtzigtausend und mehr Zuschauer dichtgedrängt Kopf an Kopf auf den Bänken, mag nun die Sonne scheinen oder dichter Regen niedergehen. Gebannt verfolgen die Augen das Spiel auf dem Rasen. Sport nennt sich das wohl, und in unseren Zeitungen wird es auch so bezeichnet.

Es soll hier nicht gewertet werden, wir wollen auch keineswegs die Freude an einem schönen Fußballspiel mißbilligen. An diesem Beispiel scheint

sich aber doch ein Symptom unserer Zeit zu offenbaren, das zu erkennen für unsere persönliche Haltung entscheidend sein kann.

Das Wort „Sport" stammt aus dem Englischen und bedeutet etwa Spiel, Leibesübungen im Freien, wohl auch Liebhaberei. Als Grundgedanke finden wir die eigene Betätigung, das Mitmachen, die eigene körperliche Übung. Das war auch der Grundgedanke beim alten Turnvater Jahn, der seine wichtigste Aufgabe darin sah, die jungen Leute — aber auch die älteren, soweit sie Lust haben — mit hinauszunehmen in die Natur, um dort in der frischen Luft durch wohldurchdachte Übungen den Körper zu stählen und die einseitige Beanspruchung auszugleichen. Wenn man hierbei gerne sich der alten Gymnasien, der Ausbildungsstätten der Griechen erinnerte, so deshalb, weil man die dort geübte gleichmäßige Ausbildung von Körper und Geist als Ideal erkannte und verwirklicht sehen wollte. Die Gladiatorenkämpfe des späten Roms sind von der ursprünglichen Idee ebensoweit entfernt wie unsere Boxveranstaltungen heute von den Zielen Jahns.

Wir leben wie die alten Römer in einer Welt des Überflusses, in einem Land des Wirtschaftswunders, in einer durch technische Errungenschaften verwöhnten Umgebung. Wenn Gott den Schweiß neben die Arbeit stellte, so ist davon heute nicht mehr viel zu verspüren. Unsere Nerven werden vielleicht stärker beansprucht als je zuvor, die Arbeiten selbst sind relativ leichter geworden. Und ganz allmählich sinken wir in eine Passivität zurück. Wenn vor hundert Jahren das Turnen aufkam, als die Leute noch bis zu 16 Stunden täglich arbeiten mußten, dann erscheint es doch verwunderlich, daß wir heute bei der 45-Stundenwoche und den freien Samstagen uns mit dem Zuschauen begnügen, uns etwas vorspielen lassen, statt uns selbst daran zu beteiligen.

Was sich hier offenbart, ist auch auf anderen Gebieten zu verzeichnen. Oder machen Sie etwa heute noch hin und wieder Hausmusik? Es ist ja nicht nötig, daß man dazu die Kenntnisse und Fertigkeiten eines Virtuosen besitzt; Begeisterung und Liebe am Musizieren können den Mangel an letzter Vollendung überdecken. Wir gehen aber lieber den bequemeren Weg und greifen zur Konserve, zum Tonband, Grammophon oder Rundfunk. Statt selbst uns zu betätigen, lassen wir uns etwas vorspielen und begnügen uns mit dem Zuhören, wenn wir uns nicht gar die Musik nur als Geräuschkulisse für unsere Unterhaltung nehmen. Und wie sieht es mit dieser Unterhaltung aus? Ist es Ihnen nicht schon aufgefallen, daß viele Menschen sich mit Ihnen nicht mehr unterhalten können, daß sie sich über keinen Gedanken aussprechen, sondern allerhöchstens weitergeben können? Wir sind es ja auch nicht mehr gewöhnt, miteinander wirklich von Mensch zu Mensch zu sprechen. Es kann Ihnen immer wieder passieren, daß Sie zu einer Familie eingeladen werden, und wenn Sie kommen, sind bereits die Stühle und Sessel vor dem Fernsehapparat aufgestellt, Sie brauchen nur noch Platz zu nehmen, und die „Unterhaltung" kann beginnen. Sogar Missionare wurden schon abgelehnt, weil die Geschwister ein „schönes Programm" sehen wollten. Und wer keinen Fernsehapparat besitzt, dem steht das Kino oder auch das reichhaltige Rundfunkprogramm zu Diensten.

Unser Leben wird immer passiver. Wie schön ist es doch, wenn wir ein Geburtstagsgeschenk oder eine Weihnachtsgabe selbst herstellen können. Viel mehr Liebe steckt in einem selbstgebastelten Holzauto für den kleinen Peter oder der mit eigenen Händen

gebauten Puppenstube für Klein-Inge als in dem technisch raffiniertesten Uhrwerkauto mit Fernlenkung oder dem Elektroherd aus dem Schaufenster des Spielwarenhauses. Wer einen Menschen lieb hat, weiß auch, wie sehr ihn gerade etwas Selbstgeformtes erfreuen kann, wie die kleinen Unvollkommenheiten den Wert sogar erhöhen können, einen Wert, der nicht mit Geld zu bezahlen ist. Hier ist kein Raum für Materialismus, für das sofortige Abtaxieren und Vergleichen mit anderen Geschenken. Wie arm sind die Kinder, die den Wert eines Geschenkes nur noch nach dem Ladenpreis erfassen und schätzen können! Und um wieviel ärmer sind dann erst die Erwachsenen! Das Geschenk soll ein Zeichen der Zuneigung sein, nicht ein Akt der Bereicherung, und Zuneigung ist immer etwas Persönliches und kann nur durch persönliche Gaben symbolisiert werden.
Wir sind heute sogar dort passiv, wo Passivität lebensgefährlich werden kann. Wir sind Teil einer Welt, die ständig von Krisen bedroht ist, deren Bestand nie unsicherer war als heute. Viele unserer Mitbürger haben sich nach schlechten Erfahrungen in den vergangenen Jahrzehnten in ihr Schneckenhaus verkrochen mit dem Bemerken, Politik solle treiben wer wolle, sie gehe sie nichts mehr an. Nun, das ist eine individuelle Entscheidung. Eine Tatsache aber ist sicher: Ob wir uns um die Politik kümmern oder nicht, die Politik wird sich immer um uns kümmern. Wir zahlen Steuern, ob wir uns um ihre Verwendung kümmern oder nicht, und wenn eine verfehlte Politik uns in eine Katastrophe stürzte, wir wären mitbetroffen, wie immer wir uns auch verhielten. Und doch überlassen wir großenteils die Gestaltung unseres Schicksals freiwillig einer kleinen Gruppe von Menschen, die in einer Partei organisiert sind; sie können unseretwegen entscheiden über die Freiheit unserer Religionsausübung und die Gestaltung unserer Schulen. Wir sind teilweise so weit entfernt aus diesem so wichtigen Bereich, daß wir nicht einmal eine eigene Meinung haben: Wir lassen uns die Meinung von der Zeitung oder vom Kommentator des Rundfunks aufstellen und übernehmen sie kritiklos. Wieder haben wir eine Tätigkeit abgegeben und gegen bequemes Warten vertauscht.
Und übernehmen nicht viele Menschen auch die Gedanken aus dem Bereich der Religion, dem Munde ihres Geistlichen? Wer liest wohl noch die Bibel heutzutage! Dazu hat man weder Zeit noch Neigung. Vielfach ist die Kirche ohnehin nur noch Ornament für die feierliche Gestaltung der Familienfeste, wie Taufe, Hochzeit oder Konfirmation. So ganz ohne diesen Rahmen möchte man nicht bleiben, schon der Verwandten wegen nicht. Was man sonst vom Glauben wissen muß, das sagt der Pfarrer „so schön" von der Kanzel herab, wozu sich also selbst noch den Kopf zu zerbrechen.
Unsere Kirche hat diese Gefahr erkannt zu einer Zeit, als noch wenige Köpfe die ersten Anzeichen feststellten. Wenn wir immer passiver werden, wenn wir auf die Übung und Entwicklung unserer Fähigkeiten und Kräfte, die außerhalb des Berufes liegen, verzichten, sterben wir innerlich ab und werden zu Funktionären, die als Rädchen die eine Stelle im Getriebe der Gesellschaft wohl versehen können, die aber weder die Kraft noch die Möglichkeit besitzen, eigene Entschlüsse zu fassen und eigene Wege zu gehen.
Wenn Sie lange Zeit krank gewesen sind, haben Sie Mühe, das Gehen zu lernen; die Beine versagen bei den ersten Versuchen, und ganz langsam nur können sie wieder eingeübt werden. Oder wenn wir ganz auf feste

Nahrung verzichten und nur Suppen und Brei zu uns nehmen, fallen unsere Zähne aus. Sie wissen ganz genau, daß ein Büroangestellter kaum so muskulös sein wird wie ein Mann, der schwere körperliche Arbeit vollbringen muß. Was im Bereich des Körperlichen so offensichtlich ist, sollte das im Gebiet des Geistigen nicht auch zutreffen? Vielleicht erinnern Sie sich noch an Kaspar Hauser, jenen geheimnisumwitterten jungen Mann, der weder sprechen noch sonst sich äußern konnte, ohne aber einen körperlichen oder geistigen Fehler aufzuweisen; man nahm an, daß er von Geburt an völlig isoliert aufgezogen worden sei ohne jegliche Berührung mit Menschen, sein Geist war also keineswegs entwickelt. Dasselbe zeigten auch die Wolfskinder, zwei von Wölfen aufgezogene Mädchen, die in jahrelanger Gewöhnung nicht mehr erlernten als einem Tier durch Dressur beigebracht werden kann. Alle Begabungen sind nur als Möglichkeiten in uns angelegt; wenn wir ihnen keine Entwicklungsmöglichkeiten bieten, wenn wir sie nicht durch Anreize und ständigen Gebrauch zur Entfaltung bringen, bleiben sie im Hintergrund und verkümmern am Ende ganz, unfähig, auch unter günstigster Bedingung zu wachsen und fruchtbar zu werden.

Vielleicht verstehen wir jetzt, weshalb unsere Kirche so unendlich großen Wert auf die eigene Tätigkeit legt. In den verschiedenen Organisationen sollen alle Geschwister angesprochen werden, Frauen und Männer, Alter und Jugend. Jeder sollte das finden, was ihm angemessen ist, jeder sollte die Möglichkeit erhalten, tätig zu werden, sich der Passivität seiner Umwelt zu entreißen und selbst aktiv zu werden, seinen eigenen Geist, seine persönlichen Talente, Fähigkeiten und Fertigkeiten wirken zu lassen zum Segen seiner Mitmenschen und zu seinem eigenen Fortschritt. In den meisten Gemeinden sind weniger Schwestern und Brüder vorhanden, als Aufgaben zur Verfügung stehen. Das sollte uns nicht befremden, es ist eine goldene Gelegenheit, die sich einem jeden Mitglied bietet, aus der Sackgasse herauszukommen und am pulsierenden Leben tätigen Anteil zu nehmen. Lassen wir es nicht an uns vorüberziehen wie einen Film, den wir nur nacherleben können, und der ein schales Gefühl hinterläßt; laßt uns vielmehr Mitspieler sein in einem atemberaubenden Spiel, in dem auch wir eine tragende Rolle übernommen haben und nicht nur Statisten sind! Vertrauen wir auf uns selbst und der Kraft, die in uns wirksam ist und uns bei ernsthaftem Bemühen auch die richtigen Gedanken eingeben wird! Zeigen wir im Tun, daß unser Glaube echt ist und unabhängig von den Meinungen der anderen! Und preisen wir Gott, indem wir seine Gaben, die er in uns gelegt hat und deren Treuhänder wir sind, nicht vergraben, sondern indem wir mit ihnen wuchern und zu erreichen suchen, was irgendwie zu erreichen ist! Vielleicht könnte in einer Abwandlung eines Sprichwortes dann gesagt werden:

Dem Tätigen hilft Gott!

Such dir von denen, die als Meister gelten,
Nur klug dein Vorbild aus. — Der Strom ist breit,
Doch rar ist wahre Meisterschaft — und selten.
Die Meistertugend: die Bescheidenheit!

Frida Schanz

„...SO IHR *nicht* BUSSE TUT ..."

EINE ANSPRACHE VON SPENCER W. KIMBALL, **Mitglied des Rates der Zwölf**

Ich weiß die Tatsache zu schätzen, daß die meisten unserer Mitglieder die Gebote des Herrn zu halten versuchen. Ich habe in dieser Kirche viele kennengelernt, deren hohen sittlichen Stand ich bewundere, doch gibt es leider auch solche, die der Buße bedürfen. Ich danke dem Herrn für diesen herrlichen Grundsatz. Manchmal finde ich Eltern, die ihre natürliche Zuneigung zu ihren Kindern verloren haben. Ich finde aber auch Kinder, die sich von ihren Eltern losgesagt haben und jede Verpflichtung ihnen gegenüber ablehnen. Ich finde hie und da Männer, die ihre Frauen und Kinder verlassen und dies mit allen möglichen faulen Ausreden rechtfertigen wollen. Ich finde Frauen, die anspruchsvoll sind, unwürdig, streitsüchtig, nicht den Geist der Zusammenarbeit haben, selbstsüchtig und weltlich gesinnt. Ich finde Verleumder und Ehrabschneider, die falsches Zeugnis gegen ihren Nächsten geben. Ich finde Brüder, die einander wegen Kleinigkeiten vor Gericht zerren, anstatt sie unter vier Augen zu erledigen. Ich finde Brüder und Schwestern aus derselben Familie, die in Erschaftsangelegenheiten das Gericht anrufen und ihre schmutzige Familienwäsche in aller Öffentlichkeit waschen, Leute, denen nichts heilig ist und die nicht die geringste Rücksicht auf ihre Allernächsten nehmen. Ich habe in Gemeinden Mitglieder getroffen, die den Kirchenführern oder anderen Mitgliedern schlechte Beweggründe unterschieben. Ich habe in den Gemeinden Leute gesehen, die einander ganz entfremdet waren, nur Unfreundliches übereinander sagten und sich nicht mehr das Wort gönnten. Solche bringen nicht den Geist Christi, sondern den Geist des Bösen in unsere Versammlungen.

Fehler, die zu überwinden sind

Ich habe Männer und Frauen gesehen, die unter einem Dach wohnen, die aber selbstsüchtig sind, streitlustig, nicht den Geist der Vergebung haben, sondern sich auf ihr Unrecht versteifen, ihre Herzen verhärten und Geist und Gemüt vergiften. Dann wiederum habe ich viele Leute gesehen, die an ihren kirchlichen Vorgesetzten Anstoß nehmen wegen Dingen, die sie angeblich oder auch wirklich sagten. Zu den Kindern, die zu ihren Eltern unfreundlich sind, hat der Herr gesagt: „Ihr Heuchler!" (Matth. 15:7.) „Wer aber Vater und Mutter fluchet, der soll des Todes sterben." (Matth. 15:4.) Den Unduldsamen gilt das Wort: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein." (Apg. 11:9.) Dem Verleumder tönt es vom Berge Sinai entgegen: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten." (2. Mose 20:16.) Solche, die sich gern zu Richtern über andere aufwerfen, ermahnte Er: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" (Matth. 7:1.) Und für alle, die die Kirchenführer bemäkeln, die von den Versammlungen wegbleiben, die ihren Zehnten nicht bezahlen und ihren

sonstigen Pflichten nicht nachkommen, weil man sie angeblich beleidigt hat oder ihnen zu nahe getreten ist, für diese möchte ich vorlesen, was der Herr in Lehre und Bündnisse, Abschnitt 121:16—18 und 20—21 sagt:

Verflucht sind alle, die den Fuß gegen meine Gesalbten aufheben, spricht der der Herr, und die schreien, sie haben gesündigt, wenn sie nicht vor mir gesündigt haben, sondern haben das getan, was in meinen Augen angenehm war und was ich ihnen gebot.

Doch jene, die Übertretung schreien, tun es, weil sie selber Knechte der Sünde und Kinder des Ungehorsams sind.

Und wehe denen, die gegen meine Diener falsch schwören . . .:

Ihr Korb soll nicht gefüllt werden, ihre Häuser und Scheunen sollen zugrunde gehen, sie selbst sollen von denen gehaßt werden, die ihnen günstig waren; weder sie noch ihre Nachkommen nach ihnen, von Geschlecht zu Geschlecht, sollen ein Recht auf das Priestertum haben.

Und allen denen, die sich der Sünde hingeben, sagt der Herr:

. . . so ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch also umkommen. (Lukas 13:5.)

Alle haben es nötig, Buße zu tun

So ist also die Buße nicht nur für Mörder oder Ehebrecher. Gewiß auch für sie, aber auch für alle anderen, die vom Bösen versucht werden, Begehungs- oder Unterlassungssünden zu begehen.

In der Heiligen Schrift finde ich alle möglichen Sünden getadelt. Ich will hier nur einige wenige anführen, wegen der man Buße tun sollte: Mord, Ehebruch, Diebstahl, Stolz, Habsucht, Trunkenheit, Undankbarkeit, Rauchen, Glücksspiel, Selbstsucht, Unversöhnlichkeit, Lügen, falsche Anklage, Übelreden, Anstößigkeit, Müßiggang, Verfolgung, Neid, Eifersucht. Allen denen, die sich solcher Übertretungen schuldig machen, sagt der Herr:

. . . tue Buße und wandle aufrichtiger vor mir. ((L. u. B. 5:21.)

Buße wird von uns allen verlangt. In dieser Evangeliumszeit hat der Herr gesagt:

Bleibet in der Freiheit, womit ihr frei gemacht worden seid; verwickelt euch nicht in Sünde, sondern lasset eure Hände rein sein, bis der Herr kommt. (L. u. B. 88:86.)

An die Römer schrieb der Apostel Paulus:

Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. (3:10.)

Schon in den Tagen Kirtlands erhob der Herr Seine warnende Stimme:

Sehet, ich, der Herr, bin mit vielen, die in der Kirche in Kirtland sind, nicht wohl zufrieden.

Denn sie geben ihre Sünden nicht auf, auch ihre gottlosen Wege und den Stolz ihrer Herzen, nicht ihre Selbstsucht und nicht alle die Greuel, auch beachten sie nicht die Worte der Weisheit und des ewigen Lebens, die ich ihnen gegeben habe. Ich, der Herr, werde sie züchtigen, wenn sie nicht Buße tun. (L. u. B. 98:19—21.)

Selbst der Prophet Joseph Smith wurde zur Buße gerufen, obwohl seine Sünde, mit der unseren verglichen, nur geringer war:

Und nun gebiete ich dir, mein Sohn Joseph, Buße zu tun, aufrichtiger vor mir zu wandeln und den Überredungen der Menschen nicht mehr nachzugeben. (L. u. B. 5:21.)

Seine Sünde hatte darin bestanden, daß er dem Drängen des Martin Harris, ihm das Buch-Mormon-Manuskript zu leihen, nachgegeben hatte. Der Herr sagte weiter:

Daher will ich, daß alle Menschen Buße tun, denn sie sind alle der Sünde teilhaftig, ausgenommen die, welche

ich für mich aufbehalten habe — heilige Männer, von denen ihr nichts wißt. (L. u. B. 49:8.)
Und sicherlich muß jeder Mensch Buße tun oder leiden, denn ich, Gott, bin endlos. (L. u. B. 19:4.)

Ein gnädiges Gesetz

Buße ist ein herrliches und gnädiges Gesetz. Es besteht im Leidtragen für Sünde, im Bekennen der Sünde, im Ablegen der Sünde, im Wiedergutmachen der Sünde und im Halten der Gebote Gottes, wozu auch gehört, daß wir unseren Mitmenschen vergeben müssen, sogar denen, die gegen uns sündigen. Der Vater sagt:
Hierdurch könnt ihr wissen, ob ein Mensch seine Sünden bereut: sehet, er wird sie bekennen und ablegen. (L. u. B. 58:43.)
Der Herr hat für diejenigen, die sich besonders schwerer Sünden schuldig gemacht haben, besondere Vorschriften gegeben, auf die ich hier aber nicht näher eingehen will. Solche, die in tiefen Sünden stecken, sollten zu den Autoritäten ihrer Ward, ihres Pfahls, ihrer Mission gehen und sich helfen lassen. Ich spreche hier mehr allgemein von Sünden, die viele von uns begehen.
Im Buch der Lehre und Bündnisse, im Abschnitt 59, sagt der Herr:
Bedenke aber, daß an diesem, dem Tag des Herrn, du dem Allerhöchsten und Heiligen Spenden opfern sollst, und deine Sünden vor deinen Brüdern und vor dem Herrn bekennen. (Vers 12.)
Vor vielen Jahren war es in unserer Kirche Sitte, in der Fast- und Zeugnisversammlung aufzustehen und etwa zu sagen: „Liebe Brüder und Schwestern, ich bekenne vor Ihnen meine Schwachheiten und Unvollkommenheiten und möchte Sie bitten, mir beizustehen, sie abzulegen, und ich bitte auch den Herrn, sie mir zu vergeben.“ Heutzutage hört man das nicht mehr so oft. Ich denke aber, der Herr hat uns so belehrt, daß wir Vergebung unserer Sünden suchen sollten, indem wir sie demütig bekennen — vor den Geschwistern und vor dem Herrn.
In Sprüche 28:13 lesen wir:
Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen.

Das Ablegen der Sünde

Zu den Nephiten kam dieses Wort des Herrn:
Und er zählte alle, die ihre Sünden bereuten und sie bekannten, unter das Volk der Kirche;
und die, welche ihre Sünden nicht bekennen und ihr Vergehen nicht bereuen wollen, wurden nicht unter das Volk der Kirche gezählt, und ihre Namen wurden ausgelöscht. (Buch Mormon, Mosiah 26:35, 36.)
Das Ablegen der Sünde ist ein sehr wichtiger Teil der Buße, denn sonst ist keine Vergebung möglich. Der Herr sagt, daran könne man erkennen, ob ein Mensch Buße getan habe oder nicht: Er wird seine Sünde bekennen und ablegen.

Wiedergutmachung

Der Sünder soll begangenes Unrecht wiedergutmachen, wenigstens soweit dies möglich ist. Natürlich kann der Mörder sein Opfer nicht ins Leben zurückrufen. Der Ehebrecher kann die verletzte Tugend nicht wiederherstellen; der Übelredner kann oft das Unrecht, das er mit seiner bösen Zunge angerichtet, nicht wiedergutmachen. Aber in jedem Falle sollte getan werden, was möglich ist. Vielleicht bezieht sich die Warnung des Heilandes: „... du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlest“ (Lukas 12:59)

auf das Wiedergutmachen des angerichteten Schadens. Und weiter sagt der Herr: „... und sie (die Sünden) sollen nicht ausgelöscht werden, bis er Buße tut und dich in allem, worin er sich an dir vergangen, vierfach belohne." (L. u. B. 98:44.)
Eine der wichtigsten Bedingungen für Buße und Vergebung besteht im Halten der Gebote Gottes, denn der Herr sagt in Seinem Vorwort zum Buche der Lehre und Bündnisse:
Denn ich, der Herr, kann auch nicht mit dem geringsten Grad von Nachsicht auf Sünde herabblicken.
Dennoch soll, wer bereut und die Gebote des Herrn befolgt, Vergebung erhalten. (L. u. B. 1:31, 32.)

Vergebung der Sünden

Zum Halten der Gebote gehören natürlich viele Dinge und viele gute Werke; das Wichtigste jedoch ist, daß wir unser Herz reinigen und anderen ihre Übertretungen vergeben.
Um Vergebung zu empfangen, müssen wir vergeben. Beachten wir, was die Heilige Schrift dazu sagt: „Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo." (Epheser 4:32.) Und dann im Vaterunser: „Unser Vater in dem Himmel ... Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben." (Matth. 6:9, 12.) Meinte Er nicht, daß wir nur in dem Grade und in der Weise Vergebung empfangen, in dem wir vergeben? Bei den Nephiten fügte Er noch hinzu: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebt, dann wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Aber wenn ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, dann wird euch euer himmlischer Vater eure Übertretungen auch nicht vergeben." (3. Nephi 13:14, 15.) In einer anderen Stelle im Buch Mormon lesen wir: „Und auch sollt ihr euch gegenseitig eure Übertretungen vergeben; denn wahrlich, ich sage euch, wer seinem Nächsten seine Sünden nicht vergibt, wenn er sagt, er bereue, der hat sich selbst unter Verdammnis gebracht." (Mosiah 26:31.)
Vielleicht wird diese Verdammnis größer sein als diejenige dessen, der gegen dich gefehlt hat.
Selbst die alten Apostel Jesu ließen in dieser Hinsicht zu wünschen übrig: „Auch vor alters suchten meine Jünger Fehler aneinander, und vergaben einander nicht in ihrem Herzen, und um dieses Übels willen wurden sie heimgesucht und bitter gezüchtigt Darum sage ich euch: Vergebet einander, denn wer seinem Bruder seine Übertretungen nicht vergibt, der steht gerichtet vor dem Herrn, denn ihm verbleibt die größere Sünde." (L. u. B. 64:8, 9.)

Das höhere Gesetz

Als der Heiland auf Erden war, sagte Er zu Seinen Jüngern: „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn" (Matth. 5:38), und verkündigte dann das höhere Gesetz: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei." (Matth. 5:39—41.)
Und weiter sagte Jesus: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." (Matth. 5:43, 44.) Warum? Damit wir den Gewinn davontragen. Dem Gehaßten schadet es nicht viel,

wenn wir ihn hassen, zumal wenn er weit von uns entfernt ist und wir nicht näher mit ihm in Berührung kommen; für den Hasser jedoch ist Haß und Verbitterung wie Krebs, der an seinem Herzen zehrt.

Eine große Segnung, die denen zuteil wird, die vergeben können, selbst ihren Feinden, kommt in dem Wort zum Ausdruck: „... auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel ...“ „Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht die Zöllner auch also?“ (Matth. 5:45, 46.) Und fügt die bekannte Ermahnung hinzu: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matth. 5:48.)

„Wie oft muß ich denn meinem Bruder vergeben?“

Vielleicht hatte Petrus mit Leuten zu tun gehabt, die immer wieder gegen ihn sündigten, weshalb er den Herrn fragte: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?“ (Matth. 18:21.) Worauf der Herr antwortete: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.“ (Vers 22.) „... und so oft dein Feind das Vergeben bereut, dessen er sich gegen dich schuldig gemacht hat, sollst du ihm vergeben, bis siebzigmal siebenmal.“ (L. u. B. 98:40.)

Das scheint uns Sterblichen sehr schwer zu fallen, und doch gibt es Dinge, die viel schwerer sind. Wenn die Schuldigen auf ihren Knien zu uns kommen und um Vergebung bitten, können wohl die meisten von uns vergeben. Aber der Herr erwartet sogar, daß wir auch dann vergeben, wenn sie nicht Buße tun und nicht um Vergebung bitten. In L. u. B. Abschnitt 98 lesen wir:

Und so er sich an dir vergeht und er es zum erstenmal nicht bereut, sollst du ihm doch vergeben.

Und so er sich zum drittenmal an dir vergeht und bereut nicht, sollst du ihm auch noch vergeben.

Vergeht er sich aber zum viertenmal an dir, dann sollst du ihm nicht mehr vergeben, sondern sollst diese Zeugnisse vor den Herrn bringen, und sie sollen nicht ausgelöscht werden, bis er Buße tut und dich in allem, worin er sich an dir vergangen hat, vierfach belohne.

Tut er das, dann sollst du ihm von ganzem Herzen vergeben; tut er es aber nicht, so werde ich, der Herr, dich an deinem Feinde hundertfältig rächen. (L. u. B. 98:41–45.)

Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. (Römer 12:19.)

Richtet nicht!

Können wir jemals die Lehre vergessen, die uns Christus in der Bergpredigt gegeben, wo Er sagt:

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr gemesset, wird euch gemessen werden.

Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?

Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? Und siehe: Ein Balken ist in deinem Auge.

Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. (Matth. 7:1–5.)

Der Gegensatz zwischen dem dicken Balken und dem dünnen Splitter sollte unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß wir Sterblichen es ganz und gar unterlassen sollten, über unseren Mitmenschen zu Gericht zu sitzen. Wenn uns ein Balken am

Sehen hindert, wie können wir die Beweggründe, Absichten und Wünsche des anderen richtig erkennen? Und wenn dies nicht der Fall ist, wie können wir gerecht richten?

Eine weitere Warnung für solche, die sich zum Richter berufen fühlen, liegt in dem Vorkommnis, wo eine im Ehebruch ertappte Frau vor den Heiland gebracht wurde, daß Er sie richte. Ihre Verkläger, die offenbar auch einen großen Balken im Auge hatten, so daß sie nicht sehen konnten, schleppten die unglückliche Sünderin herbei und verlangten vom Herrn, daß Er die schwerste Strafe, die Steinigung, über sie ausspreche. Christus aber war weiser, als diese Heuchler glaubten, und lief nicht in die Ihm gestellte Falle:

Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Und bückte sich wieder nieder und schrieb auf die Erde. (Joh. 8:6–8.)

Als Er etwas später wieder aufblickte, hatten sich alle ihre Verkläger — von ihrem Gewissen verurteilt — entfernt.

Unheiliges Richten

Ein anderes Beispiel unheiligen Richtens ist in dem Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht enthalten, dem sein Herr die gewaltige Schuld von zehntausend Talenten erließ, weil er sie nicht bezahlen konnte, der aber seinerseits einen Mitknecht einer geringen Schuld wegen ins Gefängnis werfen ließ. Als der Herr diese Ungerechtigkeit vernahm, ließ er jenen vor sich kommen und sprach zu ihm:

Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest.

Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?

Und sein Herr war zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. (Matth. 18:32–34.)

Dann zog Jesus die Nutzanwendung für Seine Jünger:

Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euerm Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Nach unseren landläufigen Bibelerklärungen verhalten sich die beiden Schuldbeträge wie 600 000 zu 1! Dem unbarmherzigen Diener waren also 600 000 Einheiten erlassen worden, und er wollte seinem Mitknecht nicht eine einzige erlassen!

Ich habe einmal eine Frau getroffen, die sehr herausfordernd und fehlerfinderisch auftrat. Sie beschuldigte ihren Pfahlpräsidenten der Lieblosigkeit und hätte ihn gewiß entlassen, wenn es in ihrer Macht gelegen hätte. Sie selbst hatte Ehebruch begangen, und mit ihrer Schuld von 600 000 Groschen hatte sie die Unverschämtheit, ihren Präsidenten wegen seiner Schuld von 100 Groschen zu verklagen! — Ich kannte auch einen jungen Mann, der seinen Bischof kritisierte und Anstoß nahm, weil dieser Fehler in der Grammatik machte; aber jener junge Mann selber hatte in seinem Leben Dinge getan, die sich zum Fehler des Bischofs wie 600 000 zu 1 verhielten.

Diejenigen von uns, die gesündigt haben — gröber oder feiner —, sich aber zum Richter über andere aufwerfen möchten, würden gut daran tun, möglichst oft die folgenden Lieder zu singen und ihren Geist und Sinn zu beherzigen: „Schule dein Gefühl, o Bruder“ (Penrose), „Nein, sprich nicht bös'“, „Wenn vom Nebel frei die Bahn“, „Böse Worte, laß sie nimmer“.

Beispiele der Vergebung

Vergessen Sie nicht: Wir müssen dem, der gegen uns gesündigt, auch dann

vergeben, wenn er nicht bereut und nicht um Vergebung bittet. Stephanus hat dies schon in jungen Jahren gelernt. Seine Verkläger, unfähig etwas Greifbares gegen ihn vorzubringen, steinigten ihn zu Tode. Ohne auf ihre Buße zu warten, zeigte Stephanus seinen edlen Charakter, indem er noch mit dem letzten Atemzuge rief: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" (Apg. 7:59.) Sie hatten ihm das Leben genommen, er vergab ihnen aber trotzdem.

Als der Prophet Joseph in den sicheren Tod ging, war er vom gleichen Geiste beseelt.

Das Beispiel, das Jesus am Kreuze gab, ist zu allgemein bekannt, als daß ich hier näher darauf einzugehen brauchte.

Pflichten des Beleidigten

Es kommt häufig vor, daß jemand sich beleidigt fühlt, ohne daß sich der andere dessen bewußt ist oder es beabsichtigt hat. Vielleicht ist er mißverstanden worden oder andere haben etwas hinzugefügt oder weggelassen. Der Beleidigte hegt in seinem Herzen einen Groll und vermehrt ihn vielleicht noch durch falsche Schlußfolgerungen oder vorgefaßte Meinungen. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb der Herr verlangt, daß der Beleidigte den ersten Schritt zur Klärung einer solchen Sache tue.

Wenn dein Bruder oder deine Schwester dich beleidigt, sollst du ihn oder sie vor dich allein nehmen, und wenn er oder sie es bekennt, sollst du ausgesöhnt sein. (L. u. B. 42:88.)

Zu den Nephiten sagte der Herr:

... wenn dein Bruder etwas wider dich hat, dann gehe deines Weges zu deinem Bruder und versöhne dich zuerst mit ihm, und dann komme mit der festen Absicht des Herzens, und ich werde dich aufnehmen. (3. Nephi 12:23, 24.)

Und zu Seinen Jüngern im Morgenlande sagte Er:

Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. (Matth. 5:23, 24.)

Vergeben und Vergessen

Folgen wir diesen Ermahnungen, oder verkrampfen wir uns in Groll und Bitterkeit, erwartend, daß unser Beleidiger davon erfahre und reumütig uns zu Füßen falle?

Wahre Vergebung und Versöhnung schließt auch Vergessen in sich ein. Haben Sie wirklich vergeben, wenn Sie nicht vergessen können? In einer Missionsgemeinde, wo Streit und Zank herrschten, schloß eine Frau ihren Redestrom mit der Bemerkung: „Nun gut, ich will den anderen vergeben, aber ich habe ein gutes Gedächtnis!" Sicherlich hatte sie das Gesetz der Vergebung nicht erfüllt oder nur den Buchstaben, niemals aber den Geist. Wenn der Herr vergibt, dann vergißt Er auch:

Ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht mehr. (Jes. 43:25.)

Und in unserer Zeit hat Er gesagt: „... Tut er das, dann sollst du ihm von ganzem Herzen vergeben ..." (L. u. B. 98:45.) Wenn wir von ganzem Herzen vergeben, kann sicherlich keine Bitterkeit in unserem Gedächtnis zurückbleiben.

Solange wir verbittert sind, einen Groll hegen oder selbst unbußfertig sind, unwillig, anderen zu vergeben — wie können wir da würdig am Abendmahl teilnehmen? Beherzigen wir, was der Apostel darüber an die Korinther schreibt:

Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset, oder vom Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn.
Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch.
Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht. (1. Kor. 11:27—29.)

Schwierigkeiten erledigen

Geschwister und Freunde, wenn wir stets nach Frieden trachten, zur Beilegung von Schwierigkeiten immer den ersten Schritt selbst tun, von Herzen vergeben und vergessen, Groll und Bitterkeit verbannen, immer an den Balken in unserem Auge und nicht an den Splitter in dem unseres Nächsten denken, wenn wir unsere eigenen Schulden bezahlen, bevor wir unseren Schuldner bedrängen und bedrücken — was für eine herrliche Welt wäre das! Ehescheidungen würden auf eine geringfügige Zahl zusammenschmelzen; die Gerichte könnten weitgehend abgebaut werden; das Familienleben würde zu einem Himmel werden; der Aufbau des Reiches Gottes würde in ungeahnter Weise vorangehen, und himmlischer Friede, Freude und Glück würden unser Herz erfüllen! Und nun noch ein letztes Wort des Herrn:
Deshalb gebiete ich dir wieder, Buße zu tun — damit ich dich nicht mit meiner allmächtigen Kraft demütige — und deine Sünden zu bekennen, damit du jene Strafen nicht erleidest, von denen ich gesprochen habe, und von welchen du im geringsten Grade verspürtest, als ich dir meinen Geist entzog. (L. u. B. 19:20.)

SENSE UND KORNÄHRE

„Ich bin die Tat!" sprach die Sense zur Kornähre.

Bescheiden fragte die Ähre: „Was nennst du Tat?"

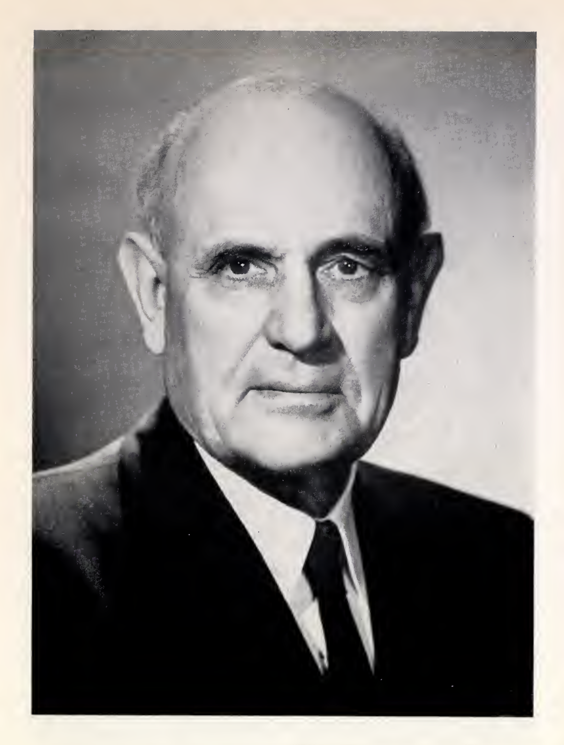
Die Sense rief: „Für mich heißt Tat: Schneiden, Schwung und Klang!" Indessen schwankte die Ähre im Wind. Spöttisch fuhr die Sense fort: „Was weißt du davon? Du bewegst dich, wenn dich dein Halm bewegt. Und klingen kannst du auch nicht!"

Da antwortete die Ähre: „Mein Halm und ich sind eins! — Doch sage: Wirst du nicht auch von einem anderen bewegt? Bei mir tut es der Mensch! Irgendwie werden wir alle von einem Größeren bewegt. — Weiter meinst du: Ich kenne keinen Klang! Ach, wenn du lauschen könntest, wie ich klinge, wenn mich der Wind berührt! So klingen alle meine Schwestern auf dem Felde. Daraus wird dann das leise Rauschen, das der Mensch so gern vernimmt." —

Voll Ungestüm erwiderte die Sense: „Wo aber bleibt die Tat? — Sieh, wie mein scharfes Eisen in der Sonne blinkt! Es wartet auf das Schneiden! Es freut sich auf die Tat!"

Die Ähre stand, als leuchte sie: „Ich wuchs, und immer war mein Ziel: Nur wachsen! Manch' Wetter habe ich erlebt — und reifte doch! Nenn' es nicht: Tat! Doch nenn' es: Tun! Jedes auf seine Weise und zu seiner Zeit! Damit wir beide aber nun recht dem Sinn der Erde dienen: Schneide mich; denn dort kommt der Mensch, auf den wir beide warten!"

Reinhold Braun



Präsident Stephen L. Richards verstorben

Von Horst A. Reschke

Präsident Stephen L. Richards, erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, verstarb am Dienstag, dem 19. Mai 1959, in der Salzseestadt. Er war 79 Jahre alt.

Obwohl Präsident Richards seit Jahren ein Herzleiden hatte, war er noch tags zuvor wohlauf und guter Dinge und hatte sich noch am Abend mit einigen seiner Kinder zu einem Familienessen im Heime seiner Tochter, Mrs. F. R. Hinckley, eingefunden. Die plötzliche Krankheit setzte ein während der Nacht, und um 7.30 Uhr wurde Präsident Richards ins Latter-

day Saints Hospital eingeliefert. Er konnte noch einige Worte mit seinen Lieben sprechen, verstarb aber 25 Minuten später, um 7.55 Uhr morgens. Dr. Harlow Gill Richards (ein Neffe) stellte fest, daß der Tod durch ein Herzleiden eingetreten war.

Präsident Richards Abschied war plötzlich und überraschend. Noch zwei Wochen zuvor war er, von Schwester Richards begleitet, in London und Bern gewesen und hatte bei seiner Rückkehr erfreut über den Fortschritt der Missions- und Tempelarbeit berichtet.

Die Erste Präsidentschaft, nun nur aus Präsident David O. McKay und Präsident J. Reuben Clark bestehend, veröffentlichte eine Erklärung in der es unter anderem heißt: „In dem plötzlichen und unerwarteten Ableben Präsident Stephen L. Richards' haben die Stadt, der Staat und die Kirche einen Verlust erlitten, der alle, die ihn und sein Werk kannten, das Fehlen seiner Weitsicht, Weisheit, Treue, Aufopferung, Freundschaft und großen Fähigkeiten als fast unersetzlich verspüren läßt ... Der persönliche Verlust, der uns, seine Mitarbeiter, befallen hat, kann nicht hinreichend ausgedrückt werden."

Langjährige Mitarbeiter Präsident Richards' unter den Generalautoritäten der Kirche, persönliche Freunde, Regierungsbeamte und Geschäftsleute drückten ihre Bestürzung und Trauer aus über den Tod des geliebten Kirchenführers. Präsident Joseph Fielding Smith, Präsident des Rates der Zwölf Apostel, sagte: „... Ich habe Präsident Richards gekannt und geliebt seit seiner Geburt ..." Präsident Levi Edgar Young, Senior-Präsident des Ersten Rates der Siebziger, äußerte sich wie folgt: „... Seine Ansprachen werden von denen, die sie hörten, nie vergessen werden. Sie waren Ausdruck eines reinen Herzens und eines erhabenen Zieles ..."

Bischof Joseph L. Wirthlin, der präsidierende Bischof der Kirche zollte seinen Respekt mit den folgenden Worten: „... Er bereicherte das Leben eines jeden Mannes und einer jeden Frau und eines jeden Kindes, mit denen er in Berührung kam. Sein Führertum wurde niemals angezweifelt, seine Liebe war niemals unecht, seine Treue zu Gott und den Menschen machte ihn überall liebenswert ..."

Der Gouverneur des Staates Utah, der Oberbürgermeister von Salt Lake City, die Präsidenten der drei Universitäten in Utah, sowie viele Beamte der Regierung, der Stadtverwaltung und der Kirche hatten Worte der Verehrung und auch der Trauer für Präsident Richards. Bezeichnend sind die Worte des Pastors Donald G. Christensen, Präsident der Vereinigung evangelischer Kirchen in Salt Lake City: „... Nicht nur seine Familie und seine Kirche haben einen Verlust erlitten, sondern alle in dieser Stadt ... Die Protestanten in Salt Lake City beten mit mir, daß Gott die Hinterbliebenen in ihrer Trauer segnen und stützen möge. Die gesamte christliche Gemeinschaft ist durch diesen gemeinsamen Verlust enger zusammengerückt."

Aus Washington meldete sich Ezra Taft Benson, Landwirtschaftsminister der Vereinigten Staaten und Mitglied des Rates der Zwölf Apostel: „Ich bin bestürzt und traurig über den Tod von Präsident Stephen L. Richards. Wir alle haben einen großen und hingebungsvollen Führer, einen wahren Freund und einen großen Geist verloren ... Seine stille und gütige Art und sein festes Zeugnis von der Wahrheit werden uns lange in Erinnerung bleiben."

Auch die Mitglieder des Kongresses, Senator Wallace F. Bennett, Senator Frank E. Moss und die Mitglieder des Repräsentantenhauses, Dr. Henry Aldous Dixon und David S. King sandten Beileidstelegramme.

Die Gedenkfeier fand am Freitag, dem 22. Mai, im Tabernakel auf dem Tempelplatz statt. Sie stand unter der Leitung von Präsident David O. McKay, der auch der Schlußsprecher war. Andere Sprecher waren Präsident J. Reuben Clark jr., Präsident Joseph Fielding Smith und Ältester Gordon B. Hinckley, Assistent der Zwölf Apostel. Die meisten Generalautoritäten waren in der Salzseestadt anwesend. Apostel Ezra Taft Benson eilte per Flugzeug aus Washington herbei. Der Chor der Brigham Young Universität sang „Ein Engel von der Höh'" und „Der Morgen bricht, die Schatten flieh'n". Ein Solo wurde von Schwester Virginia Barker Clark gesungen. Das Anfangsgebet wurde von Orval Adams, ehemaligem Präsidenten der Zion's First National Bank, und das Schlußgebet von Präsident Ernest L. Wilkinson von der Brigham Young Universität gesprochen. Die Beisetzung fand dann auf dem Wasatch Lawn Memorial Park Friedhof statt.

Mit dem Tode von Stephen L. Richards kommt ein Leben voller Arbeit und Streben, Mißerfolg und Erfolg, gekrönt von einem Lebensabend voll Verantwortung, Ehre und Freude, zum Abschluß. Er besuchte von 1895—1898 die Universität Utah, und im Jahre 1900 heiratete er Irene Merrill. Das junge Paar zog nach Malad, Idaho, wo Stephen L. eine Farm aufbaute. Er fällte übrigens eigenhändig das Holz aus dem er sein erstes Blockhaus baute. Später wurde er Vorsteher der Schule in Malad. Zwei Jahre nach seiner Ankunft in Malad zogen Bruder und Schwester Richards nach Ann Arbor, Michigan, und dann nach Chicago zum Zwecke des Studiums der Rechte. Im Juni 1904 schloß er seine Studien cum laude ab und wurde noch im gleichen Jahr in Utah als Rechtsanwalt zugelassen. Bis 1906 war er Anwalt für die Stadt Murray. Seine Arbeit in der Kirche begann in früher Jugend. Er war Sonntag-Schulsekretär in der Sugarhouse Ward und später Ratgeber in der Sonntagsschul-Superintendentschaft des Salt Lake Pfahles. Dann folgte eine Zeit im Vorstand der Sonntagsschule im Granite Pfahl, und im Jahre 1906 wurde er in den Hauptvorstand der Sonntagsschule berufen. Am 4. April wurde er als zweiter Ratgeber in die Generalsuperintendentschaft der Sonntagsschule berufen.

Unter den Händen von Präsident Joseph F. Smith wurde Stephen L. Richards am 17. Januar 1917 zum Apostel ordiniert. Nachdem er 1918 erster Ratgeber in der Generalsuperintendentschaft geworden war, wurde er am 31. Oktober 1934 von diesem Amt entlassen, zusammen mit Apostel und Generalsuperintendent David O. McKay, der zu der Zeit schon sein langjähriger Freund war. 1948 begann die Zeit der Reisen für den Apostel, er bereiste die Südamerikanischen Missionen und 1950 die Europäischen Missionen.

Am 8. April kam die Berufung in die Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Am 12. des gleichen Monats wurde er von Präsident David O. McKay im Salt Lake Tempel eingesetzt. Seine vielfältigen Tätigkeiten haben ihn seither in viele Länder und viele Gemeinden geführt.

Obwohl Präsident Richards in hohem Ansehen stand, so war er doch ein schlichter Mann. Er sprach mit sanfter, fast leiser Stimme und wenn man ihn im Radio hörte, mußte man unwillkürlich den Apparat etwas lauter stellen. Obwohl er hinter dem Kirchengebäude einen reservierten Parkplatz hatte, so konnte man ihn fast jeden Tag von seinem Büro zu Fuß nach Hause gehen sehen, langsam aber doch hochaufgerichtet, ungebeugt. Neben der hohen Gestalt Präsident McKays

wirkte er fast unscheinbar. Dennoch wird dem Besucher der Generalkonferenz das vertraute Bild fehlen, das den Ratgeber, in seinem Ledersessel zurückgelehnt, lauschend, zur rechten Hand des Propheten zeigt.

Die Ansprachen, die Präsident Richards hielt, verrieten den Rechtsgelehrten. In ihrer Struktur zeigten sie das Bestreben, das zu behandelnde Thema so logisch und plausibel wie möglich darzubieten. Die Worte waren sorgfältig gewählt, und ganz abgesehen von dem ohnehin aufbauenden Inhalt war jede Ansprache ein rhetorisches Meisterwerk.

Logik und Rhetorik aber mußten trotzdem eine zweitrangige Stelle einnehmen, wenn man Präsident Richards Zeugnis ablegen hörte von der Wahrheit des Evangeliums. Die Ansprache, die er am Sonntagmorgen, dem 5. April, anläßlich der 129. Generalkonferenz unter dem Thema „Was es heißt Christ zu sein" im Tabernakel hielt, ist schon in diesen wenigen Wochen berühmt geworden und sollte nun auch die letzte Ansprache sein, die der große Apostel auf einer Generalkonferenz hielt. Hier erklärt er in unmißverständlicher Weise, was wahres Christentum bedeutet. Seine abschließenden Worte enthalten sein Zeugnis und sein Vermächtnis und sollen darum hier wiedergegeben werden:

„Ich glaube unbedingt an Gott. Ich glaube an die Göttlichkeit unseres Herrn und Heilandes, als den Sohn Gottes. Ich glaube daran, daß der Herr sich zu Urzeiten den Menschen geoffenbart hat und daß er den Kindern späterer Generationen den Segen und Vorteil Seiner Offenbarungen nicht vorenthalten hat. Ich bin, ohne auch nur den geringsten Zweifel zu hegen, davon überzeugt, daß Sein Evangelium in seiner Fülle wiederhergestellt worden ist, mit all seinen Verordnungen und den Vollmachten, diese in diesen letzten Tagen wahrheitsgetreu zu vollstrecken.

Ich gebe Ihnen mein feierliches Zeugnis, daß Sein Königreich auf der Erde gegründet und daß es für ewig aufgebaut worden ist; daß jene, die Er von Zeitabschnitt zu Zeitabschnitt auserwählt hat, Seine ausdrücklichen Stellvertreter zu sein, keine Heuchler gewesen sind. Ich habe lange genug gelebt, um von den neun Präsidenten, die der Kirche vorgestanden haben, vier persönlich und zwei etwas weitläufiger gekannt zu haben, und ich habe 50 Jahre lang eine enge Verbundenheit genossen mit unserem Präsidenten, der heute die Kirche leitet. Aus eigenem Wissen bezeuge ich, daß diese verehrten Führer und deren Kollegen in den präsidierenden Räten der Kirche die Angelegenheit des Reiches Gottes mit der Autorität des Heiligen Priestertums und mit der Furcht des Herrn im Herzen gehandhabt haben, mit Furcht Ihm in irgendeiner Weise zuwider zu handeln und danach trachtend, Ihm und Seinen Kindern in Demut und mit völliger Hingabe zu dienen.

Und ich muß Sie alle, meine Freunde bitten, nicht zu vergessen, daß Wahrheit weder durch Ziffern noch durch die Zahl ihrer Anhänger entschieden wird. Christus begann allein. Damals wie auch immer galt das alte Sprichwort, ‚Gott und ein Mann sind eine Mehrheit'. Mit Ihm sind wir sicher.

Ich bete darum, daß alle unsere Brüder und Schwestern in der Welt geistiges Verständnis empfangen mögen, damit die Menschen in ihrem Herzen wissen, was es wirklich bedeutet, ein Christ, ein Jünger Christi zu sein. Der Herr segne uns alle. Ich erbitte es demütig im Namen Jesu. Amen."

VON GOLD UND EDELSTEINEN

Drei Legenden, erzählt von Rabindranath Tagore

Sanatan sprach seine Gebete am Ganges, als ein Brahmane in Lumpen zu ihm kam und sagte:
„Hilf mir, ich bin arm!"
„Meine Almosenschale ist alles, was mein eigen ist", sagte Sanatan, „ich habe alles hergegeben, was ich hatte."
„Aber Shiva, mein Herr, kam zu mir in meinen Träumen", sagte der Brahmane, „und riet mir, zu dir zu kommen."
Sanatan erinnerte sich plötzlich, daß er einen unbezahlbaren Stein zwischen den Kieseln des Flußufers aufgelesen und im Sande versteckt hatte, im Gedanken, jemand könne seiner bedürfen. Er wies die Stelle dem Brahmanen, der verwundert den Stein ausgrub.
Der Brahmane saß an der Erde und sann für sich, bis die Sonne unterging hinter den Bäumen und die Kuhhirten mit ihrem Vieh heimkehrten. Da stand er auf und kam langsam zu Sanatan und sagte:
„Meister, gib mir den geringsten Teil des Reichtums, der allen Reichtum der Welt verachtet."
Und er warf den kostbaren Stein ins Wasser.

*

„Herr", meldete der Diener dem Könige, „der heilige Narottam hat niemals geruht, deinen königlichen Tempel zu betreten. Er singt Gottes Lob unter den Bäumen an der offenen Straße. Der Tempel ist leer von Betern. Sie scharen sich um ihn wie Bienen um die weiße Lotus und lassen den goldenen Honigkrug unbeachtet."
Der König, bedrückten Herzens, ging zu dem Platz, wo Narottam im Grase saß. Er fragte ihn:
„Vater, warum hast du meinen Tempel mit der goldenen Kuppel verlassen und sitzest draußen im Staube, um Gottes Liebe zu predigen?"
„Weil Gott nicht dort ist in deinem Tempel", sagte Narottam.
Der König runzelte die Stirn und sagte: „Weißt du, daß zwanzig Millionen in Gold auf den Bau dieses Wunders der Kunst gingen, und daß es Gott geweiht wurde mit kostbaren Riten?"
„Ja, ich weiß es", sagte Narottam. „Es war in dem Jahre, als Tausende deines Volkes, deren Häuser verbrannt waren, vergebens um Hilfe flehend an deiner Tür standen. Und Gott sprach: ‚Das arme Geschöpf, das seinen Brüdern kein Obdach geben kann, wollte mein Haus bauen!' — Und er wählte seinen Platz mit den Obdachlosen unter den Bäumen an der Straße. Und jenes goldene Nichts ist leer von allem, außer dem heißen Dunst des Stolzes."
Der König schrie zornig: „Verlasse mein Land!"
Ruhig sagte der Heilige: „Ja, verbanne mich, wie du meinen Gott verbannt hast."

*

Tief unten floß der Jumna, rasch und klar, darüber drohte vorspringend der Fels. Hügel, dunkel von Wäldern und zernarbt von Bächen, drängten sich rings.
Govinda, der große Lehrer der Sikhs, saß auf dem Felsen und las Schriften, als Ragunath, sein Schüler, stolz auf seinen Reichtum, kam und sich vor ihm verneigte.
„Ich habe mein armes Geschenk gebracht, unwürdig deiner Annahme."

So sprechend breitete er vor dem Lehrer ein Paar goldener Spangen aus, geziert mit köstlichen Steinen.
Der Meister hob eine davon auf, wirbelte sie um seinen Finger, und die Diamanten schossen Pfeile von Licht. Plötzlich glitt sie von seiner Hand und rollte die Böschung hinab ins Wasser. „Wehe", schrie Ragunath und sprang in den Strom. Der Lehrer heftete seine Augen auf sein Buch, und das Wasser hielt und barg, was es stahl, und ging seinen Weg.
Das Tageslicht schwand, als Ragunath zu dem Lehrer zurückkehrte, müde und triefend. Er keuchte und sagte: „Ich kann sie noch wiederfinden, wenn du mir zeigst, wo sie fiel."
Der Lehrer hob die übrig gebliebene Spange auf, warf sie ins Wasser und sagte:
„Sie ist dort."

Von der göttlichen Weisheit

Die meisten Menschen lassen sich durch ihren Eigendünkel regieren und urteilen nur nach den Vorstellungen ihrer Phantasie und ihrer fünf Sinne. Aber ein Weiser urteilt nach nichts anderem als nach der wesentlichen Wahrheit, die in ihm bleibet.

Es ist eine sonderliche Eigenschaft eines Weisen: viel tun und wenig reden! Ein Weiser leuchtet hervor in Worten und Taten. Weil er seiner Gemütsregungen gänzlich Herr ist, so ist er bei all seinem Tun gleichsam wie ein anmutiges und stilles Wasser, durch das die Strahlen der himmlischen Weisheit hervorleuchten.

Heiligkeit besteht nicht in der Formulierung hoher Begriffe und Gedanken über die Eigenschaften Gottes und seiner unbegreiflichen Natur, sondern in der Liebe und in der Verleugnung unseres eigenen Willens, daher wird sie eher und öfter gefunden bei den Einfältigen und Demütigen als bei den Gelehrten.

Der Apostel Paulus sagt (1. Kor. 3, 18): „Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, auf daß er weise sein möge."

Es gilt als allgemeine und richtige Regel der göttlichen Weisheit, daß man sie erst anwenden muß, ehe man zur Theorie und Erkenntnis komme. Erst muß man ihre Früchte und Wirkungen erfahren, ehe man davon reden kann. Der Geist der göttlichen Weisheit erfüllt mit einem lieblichen Wesen, regiert mit Kraft und erleuchtet alle, die sich seiner Leitung unterwerfen und ihn um Rat fragen. Wo dieser Geist herrscht, da haben die Einfalt und die heilige Freiheit die Oberhand; 2. Kor. 3, 17.

*

Das Herz reinigen von allem, das in Unreinigkeit gefangen hält, ist eins. Ein anderes aber dagegen, tausend und abertausend heilige und gute Werke tun, ohne daß man dabei auf diese Reinigkeit des Herzens sehe und achthabe, welche doch das vornehmste Mittel ist, die göttliche Weisheit zu erlangen.

Michael de Molinos

AUS KIRCHE UND WELT

Glaubensgegner wurden einig

Die amerikanische Zeitschrift „Weekly Unity" berichtet nach der „Time" in ihrer Ausgabe vom 9. November über ein religiöses Bündnis zwischen einem katholischen Priester, einem jüdischen Rabbiner und einem Methodistenpfarrer in Argentinien. Der Katholik und der Jude hatten in Argentinien religiöse Verfolgungen erdulden müssen und wurden Freunde. Sie gründeten die Bewegung „Movimiento de Confraternidad Judeo-Christian". Der Rabbiner gewann zwei reiche Mitglieder aus seiner israelitischen Religionsgemeinschaft, welche die neue Bewegung finanzierten. Jeder leistete seinen besonderen Beitrag, und bei der ersten öffentlichen Versammlung wurde ein erfreuliches Programm der Zusammenarbeit bekanntgegeben: Bildung eines Kollektiv-Bewußtseins im neuen Verband und Verständigung mit allen Glaubensrichtungen, Bildung einer Einheitsfront gegen seelenlose Kräfte, welche die Menschenwürde zerstören, und Förderung der geistigen Grundlagen der Demokratie. Das Sekretariat der neuen Organisation wurde überschwemmt mit Lobkundgebungen und Beitrittserklärungen. Ein Redner sagte: „Die Zeit ist vorbei, in der man nur darüber gepredigt hat, was uns trennt. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der man darüber predigen muß, was uns einigt."

Mitten in der Lungenkrebsepidemie

Wie ein Verzweiflungsschrei tönt die Rede des Chefarztes Dr. H. Joules vom Central Middlesex Hospital in der 43. Jahresversammlung des Schwestern-Verbands in London: Das Anwachsen des Zigarettenverbrauchs hat sich nun ganz auf die jungen Frauen und die Schulkinder verlagert, erklärte er, die Frauen rauchen nun durchschnittlich acht Zigaretten im Tag. Unsagbar ist der Einfluß dieser mütterlichen Gewohnheit auf die heranwachsenden Kinder, und wir haben noch keine Vorstellung davon, wie hoch dadurch die Zahl der Lungenkrebsopfer steigen wird. Wir sind mitten in einer Lungenkrebsepidemie, und wo sind jene, die deswegen nicht schlafen können? Eine Million Menschen wird daran sterben, ehe das Jahrhundert zu Ende geht. Etwas muß geschehen, um die Fahrlässigkeit der Öffentlichkeit zu überwinden. So berichtet „Daily Telegraph" aus London. (Wendepunkt.)

Denkfähigkeit nicht ausgenützt

Der geschäftsführende Präsident des bayrischen Sparkassen- und Giroverbands, Staatsminister a. D. Dr. Rudolf Zorn, sagte in einem Vortrag über die Führungsauslese in Staat und Kommunen: Der Denkapparat ist bei den meisten Menschen zum Leerlauf geworden, sobald sie ihre Schul- und Berufsausbildung hinter sich haben; er wird nur noch durch Kreuzworträtsel und Quizfragen in Gang gehalten. Wer hätte nicht schon die Erfahrung gemacht, daß die große Mehrheit immer dieselben Gedanken denkt und stur an einmal gefaßten Meinungen festhält? Die Denkkapazität der meisten Menschen soll nach Angabe der Psychologen nur etwa zu einem Drittel ihrer Möglichkeit ausgenützt werden.

Die Geschichte der Bekehrung eines jungen Mädchens

Die Geschichte der Bekehrung eines jungen Mädchens, wie sie ein Nichtmitglied namens Briton sieht, wird erzählt in einem vor kurzem erschienen Aufsatz in der Eastern Daily Press, Norwich, England.

„Ein Norfolk Pionier, Das Mädchen von Longham" ist der Titel des Aufsatzes, der auf der Hauptseite der Zeitung am 4. März erschien. Verfaßt wurde er von Margaret G. Aldred.

Am Anfang des Aufsatzes wird beschrieben, wie Susannah im Jahre 1868 in ärmlichen Verhältnissen ihren Eltern Arthur und Margaret Tombling Bailey Jarrett geboren wurde.

Im Alter von 11 Jahren schickte man Susannah als Dienstmädchen nach Hoe, das nur wenige Meilen von ihrem Geburtsort entfernt war.

Sie muß ungefähr 16 oder 17 Jahre alt gewesen sein, als sie unter den Einfluß des Mormonenglaubens kam ... Susannah bekannte sich aus vollem Herzen zu den Grundsätzen des Mormonenglaubens und ließ sich trotz Widerstandes und Drohungen durch Untertauchen in dem See von Lowestoft taufen.

Die Amerikaner, die sie bekehrten und sich mit ihr auf geistig und sozial gleiche Stufe stellten, haben sie zweifellos auf den Gedanken gebracht, auszuwandern.

Es kam ein Tag, an dem sie an der Norwich Thorpe Station stand, ihren billigen Binsenkorb zu Füßen und ihre Schwester an der Seite, in der Tasche die kostbare Fahrkarte nach der Neuen Welt. Sie machte ihrer Schwester keinerlei Andeutung auf der Reise, aber als der Zug fuhr, wußte sie, daß ihre Entscheidung unwiderruflich war. In weltlichen Dingen unerfahren, ein Produkt des Viktorianischen England — ein Norfolk Trampel — reiste sie allein und unerschrocken nach Utah zu den Mormonen, einem Volk, das verfolgt und mit Abneigung und Mißtrauen angesehen wurde. Wenn das Abenteuer fehlschlug, war ihr Los tragisch.

Innerhalb drei Jahren hatte sie sich mit John S. Boyer verheiratet ... Sie ahnte nicht, daß durch ihre Heirat ihre Nachkommen mit zwei Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika verwandt wurden, Ulysses S. Grant und Grover Cleveland. Sie ließ sich auch nicht träumen, daß einer ihrer Söhne, Selvoy J. Boyer, der erste Präsident des ersten Mormonentempels in England werden würde. Die Geschichte endet mit dem Hinweis, daß Susannah 44 Enkelkinder und 83 Urenkel bekam, „die alle mit Stolz auf das Mädchen von Longham zurückblicken können".

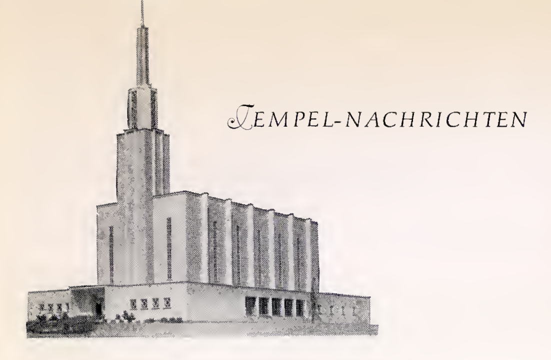
Eine konfessionelle Statistik

Auf der letzten Tagung der Evangelischen Akademie in Loccum machte Oberkirchenrat Dr. Zieger aus Hannover interessante statistische Mitteilungen. Danach gehören gegenwärtig in der Bundesrepublik 51% der Bevölkerung der evangelischen und 45% der katholischen Konfession an. Das zunächst nach dem Kriege herrschende Verhältnis von 50 zu 50 sei durch die Zuwanderung aus Mitteldeutschland verändert worden. Nach dem Zusammenbruch 1945 hätten sich rund eine Million Menschen, die während der nationalsozialistischen Zeit aus der Kirche ausgetreten waren, wieder als Kirchenmitglieder gemeldet. Die Teilnahme am kirchlichen Leben sei am schwächsten in den Kleinstädten zwischen 10 000 und 50 000 Einwohnern. Jede vierte Ehe sei eine evangelisch-katholische Mischehe. Rund ein Drittel dieser Ehen werde mit evangelischer Trauung, ein Drittel mit katholischer und ein Drittel nur mit standesamtlicher Trauung geschlossen. Die Kinder aus konfessionell gemischten Ehen würden heute zu fünfundsiebzig Prozent nach der Konfession der Mutter getauft.

Der Schweizer Edelweiß-Chor plant eine Konzertreise

Die Hälfte des Schweizer Edelweiß-Chores beabsichtigt, am 25. Juni mit einem Sonderflugzeug eine sechswöchige Konzertreise nach der Schweiz zu unternehmen, wie ihr Vorsitzender Julius C. Billeter am Samstag ankündigte. Als Abschiedsgruß fand am Freitag, dem 22. Mai, um 20.15 Uhr, ein Sonderkonzert mit Volkstänzen statt.

Der Chor setzt sich ausschließlich aus Mitgliedern der Kirche zusammen, die in der Schweiz geboren sind. In diesem Herbst feiert der Chor sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Während dieser Zeit sang der Chor in vielen Gefängnissen und Krankenhäusern, auf Abschiedsfeiern für Missionare, Wohltätigkeitsveranstaltungen und bei anderen kirchlichen und zivilen Gelegenheiten.



Tempel-Nachrichten

Sessionen-Plan

22. — 25. Juni	schwedisch	täglich 2 Sessionen
26. — 27. Juni	deutsch	täglich 2 Sessionen
1. — 4. Juli	französisch	täglich 2 Sessionen
9. — 15. Juli	deutsch	täglich 2 Sessionen ausgenommen am 12. Juli
23. — 24. Juli	dänisch	täglich 2 Sessionen
3. — 6. August	holländisch	täglich 2 Sessionen

Die Samstag-Sessionen bleiben für das ganze Jahr, wie nachstehend verzeichnet, unverändert:

1. Samstag im Monat	deutsch	7.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag im Monat	deutsch	7.30 Uhr u.	13.30 Uhr
3. Samstag im Monat	englisch	7.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag im Monat	deutsch	7.30 Uhr u.	13.30 Uhr
5. Samstag im Monat	deutsch	7.30 Uhr u.	13.30 Uhr

Spezielle Siegelungs-Sessionen: (Nur an den Tagen, an welchen keine ordentlichen Begabungs-Sessionen durchgeführt werden. Montag- und Donnerstagabend je 18.30 Uhr; Dienstag- und Mittwochvormittag je 8.00 Uhr.
Anmeldungen hierzu bis zum vorhergehenden Samstag erforderlich.

Poza Rica, Ver. Mexico.
April 20, 1959.

Dear Elders:

Greetings! From a small branch of the Mexican Mission, down here in Poza Rica, Ver. Mexico. Our church is year and three months old, with 78 members plus 59 investigators. At present we still pay rent but, the church already bought a small tract of land, in order to build the church in our own place. But I better introduce myself. My name is Rafael Martell F. 25 years old, single, 5'3" ft. tall. I had my schooling in the U.S.A. (in Denver, Colo) My present job is teaching English at the local High School. I have had many blessings since I was baptized. I have the appreciation from everyone in the class, and since they knew I was a „Mormon", they began going to Sunday School. But the most important blessing is that, 23 will be baptized next month. We „Mormons" are very popular in town!

Now, I'd like you to be kind enough, as to do me, just a little favor. I will be more than pleased, having a pen pal from the church in Germany. So, please, give my name to the right brother or sister in the church. I know how busy you are doing the work of our Heavenly Father, so, may He bless every step you walk in every way. My adress is as follows: Av. E. Zapata no. 216, Col. Tajin, Poza Rica, Ver. Mexico. May the Lord bless everyone in the church.

Love from a distant brother, Rafael Martell F.

☆ AUS DEN MISSIONEN ☆

NORDDEUTSCHE MISSION

Osterfahrt der Hamburger Jugend nach Goslar

27. bis 30. März 1959

Wo die Jugend der Kirche zusammen ist, da herrscht Begeisterung, Frohsinn und Kameradschaft, und keiner möchte diese drei Dinge missen. Gerade dieses haben wir wieder, wie bei allen anderen Zusammenkünften, gespürt, als wir am Karfreitag, den 27. März, mit 40 Jugendlichen — von denen uns keiner im Stich gelassen hatte, als es hieß, wir dürfen



Unsere treue Bande — 40, die über die Ostertage nach Goslar/Harz fuhren!



Trotz heftigen Regens wanderten wir durch den wunderschönen Harz!

nicht nach Berlin — unsere große Fahrt begannen. —

Wir waren bunt zusammengewürfelt, und außer Hamburgern hatten wir auch noch 3 Schleswig-Holsteiner, 1 Berlinerin (sie stieg erst in Braunschweig zu, wo wir ein paar Stunden Aufenthalt hatten) und aus der dänischen Mission 2 junge Schwestern, die uns immer wieder bestätigten, daß diese Fahrt für sie ein großes Erlebnis gewesen sei, da sie in Dänemark nicht solche vom Evangelium begeisterte junge Menschen haben. —

Nachmittags, etwa gegen 16.00 Uhr, erreichten wir unser Ziel — Goslar. Das Wetter war herrlich, und die schöne Lage der Herberge ermöglichte uns einen eindrucksvollen Ausblick auf die kleine Altstadt und die darumliegenden, mit Tannen bewaldeten, Berge, die eine Höhe von ca. 400—600 m haben. —

Natürlich stiegen wir noch am gleichen Tag den Berg hinter der Herberge hoch und langten dort unter Pusten nach ca. 1/2 Stunde an und sangen, nachdem wir wieder genügend Atem geschöpft hatten, einige von unseren schönen Abendliedern, um dann wieder „nach Hause" zu gehen. —

Ich weiß nicht, ob die Fahrt so anstrengend war oder die Besteigung des Berges, jedenfalls waren alle sehr müde und schliefen nach einem gemeinsamen Gebet schnell ein. —

Am Sonnabend meinte das Wetter es nicht so gut mit uns, aber unsere große geplante Wanderung wollten wir uns nicht entgehen lassen und wanderten frohen Herzens bei Regen los. Unsere Route führte uns auf den Bergkämmen entlang — ca. 500—600 m hoch, vielleicht auch mehr — und trotz des Regens (die Sonne ließ sich ab und zu auch mal

blicken) hatten wir eine wunderbare Aussicht. —
Wir erreichten Hahnenklee, unser Ziel, nach ca. 4 Stunden Marsch und wurden dort von unserem Bus abgeholt und zurück in die Jugendherberge gefahren. — Nach einem guten Essen bummelten wir durch die Stadt und um 19.30 Uhr trafen wir uns alle im Tagesraum, um einen netten Bunten Abend zu verbringen. Es herrschte eine Bombenstimmung, und unsere Fröhlichkeit zog eine ganze Reihe von Jugendlichen an; sogar aus der Gemeinde Goslar besuchten uns 4 Jugendliche, die uns dann gleich zu ihrer Sonntagsschule am nächsten Morgen einluden. —
Der Abend ging schnell zu Ende und nach einer kurzen Abendandacht und einem Gebet gingen wir in unsere Kojen. —
„O strahlender Morgen" — so hätten wir am Sonntag singen können, denn es war wirklich ein strahlender Morgen, als wir erwachten und uns nach einer kurzen Morgenandacht und Frühstück auf den Weg zur Gemeinde machten. Es war für uns — und ich glaube für die etwa 12 anwesenden Mitglieder der dortigen Gemeinde auch — ein Erlebnis; es begann damit, daß wir schon vor der Versammlung etwa 1/2 Stunde unsere schönen Kirchenlieder sangen, die wohl jeden, ob Mitglied oder Freund, begeistern können. Nach einer angeregten Klassenzeit nahmen wir Teil an der Abendmahlsversammlung und gingen dann zum Mittagessen zurück. —
Nachmittags fuhr uns Herr Ahlers, unser Busfahrer, durch den schönen Harz — es war im wahrsten Sinne des Wortes wunderbar. —

Es ist so Sitte in diesen Gegenden Deutschlands, daß man ein Osterfeuer entfacht, und um dieses mitzuerleben oder besser gesagt zu beobachten, stiegen wir am Abend auf einen Berg und konnten in den entferntesten Gegenden die Osterfeuer leuchten sehen. Man kann es sich gar nicht vorstellen, wenn man nicht dabei war, aber bei einer Dunkelheit, wie man sie bei uns selten kennt, und sternenklarem Himmel auf das Lichtermeer der Stadt herunterzublicken, ist wirklich ein Genuß und hinterläßt einen tiefen Eindruck. —

Auch dieser Abend wurde mit einer Andacht beendet und jeder dachte daran, daß morgen — leider — alles zu Ende sein würde. —

Am Montag kam — keiner hatte jemals daran gedacht — der Osterhase zu uns, und jeder hatte oben auf dem Berg im Gras, unter Sträuchern und auf Bäumen eine Tüte mit seinem Namen zu suchen, und nachdem dieses getan war, ging es nach dem Mittagessen mit fröhlichem Gesang heimwärts. —

Eine schöne Zeit war zu Ende, aber dennoch können wir alle sagen: Es war eine herrliche Zeit, die in Einigkeit und ohne Zwistigkeiten begangen wurde und ihr Ziel: *„Menschen sind, daß sie Freude haben"*, erreicht hat.

Silvia Berndt

EHRENVOLL ENTLASSENE MISSIONARE

Joseph Heuser nach Hamburg Altona; Rosemarie Beier nach Norden/Nordsee; Wilfried Süfke nach Lübeck; E. Forrest Booth nach Nephi, Utah; David S. Bean nach LeGrande, Oregon; James M. Steel nach Burley, Idaho; Hellmut H. Doelling nach Salt Lake City, Utah; Charles E. Krauser nach Salt Lake City, Utah; Wesley Hoggan nach Burbank, Kalifornien; Amos L. Herget nach Portland, Oregon; Gordon L. Nuttall nach Hurricane, Utah.

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

Hildegard Teuscher aus Reinfeld; Kenneth Blaine Anderson aus Shelley, Idaho; Edward Kimball Corbett aus Berkeley, Kalifornien; William White Bradford aus Spanish Fork, Utah; John Robert Snow aus Salt Lake City, Utah.

BERUFUNGEN

Leitende Älteste: Larry D. Smith, Braunschweig; McKay Snow, Hamburg-Harburg; Ronald T. Hunsaker, Hannover. *Gemeindevorsteher:* David Braby, Helmstedt; Charles Hawkins, Berlin-West;

Randolph G. Rothey, Heide/Holstein; Kent Robson, Neumünster; Curt Klopfer, Celle; Rudi Seehagen, Spandau; Wilfried Süfke, Lübeck; Bruce Hahl, Oldenburg; John D. Hale, Tempelhof; David K. Schmid, Wolfsburg. *Distriktsleiter der Sonntagsschule:* Julius Leupold. *Distriktsleiter der GFVJM:* Jürgen Sembritzki. *1. Ratgeber der Distriktsleitung der GFVJM:* Manfred Erhardt (Berliner Distrikt).

GESTORBEN

Johann Klein (80); Wilhelmine Thöle (86); Agnes Pache (88); August Sedding (86); Helga Wardelmann (16); Liesel Gumprecht (75); Aguste Jonigkeit (83); Ingo Schmey (18); Walter Schwarz (54); Wilhelm Seehagen (68).

TRAUUNGEN

Margarethe Wähl mit Rudolf Voß; Rita Glück mit Gerhard Schindler.

WESTDEUTSCHE MISSION

TRAUUNGEN

Irene Elisabeth Süß mit Walter Willybald Kukula (Düsseldorf); Margret Annemarie Pienak mit Nikolaus Joseph Smöch (Düsseldorf); Ursula Krämer mit Günter Bruno Wunderling (Dortmund).

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

Darwin Myron Pope Jr. von Salt Lake City, Utah, nach Wuppertal; Roland Shipley Clark von Provo, Utah, nach Bad Kreuznach.

EHRENVOLL ENTLASSENE MISSIONARE

Lawrence P. Nemelka nach Salt Lake City, Utah; Ronald Lester Beers nach Centerville, Utah; Richard Dennis Layne nach Ogden, Utah; Robert H. Burrows nach Ogden, Utah; M. John Coldesina nach Salt Lake City, Utah; Everett Von Dell Anderson nach Corinne, Utah; John Dennis Dorny nach Burlingame, Kalifornien; David R. Horne nach Salt Lake City, Utah; Don Arthur Smart nach Nampa, Idaho; Lynn Russell Eliason noch Logan, Utah.

BERUFUNGEN

Gemeindevorsteher: Michael Richard Harris, Köln; Cecil Jacobson, Freiburg; Leo Kmetzsch, Augsburg; Kenneth Thomas Tams, Soest; Leon Donald Brinkerhoff, Reutlingen; Karl Heinz Franz, Göppingen; Clair Green, Feuerbach; James W. Bayles, Ludwigsburg. *Leitende Älteste:* Ralph J. Thomson, Rhein-Bezirk; Brent M. Pratley, Bielefeld; Robert Dellenbach, Nürnberg. Margarete Durst als erste Ratgeberin in der Mission-Primarvereinigung; Luise Sabotka als Sekretärin der Frauenhilfsvereinigung.

GESTORBEN

Friederike Marie Häcker (83); Gertrud Friede Elsa Pollesche (58); Alma Ottilie Schulze (77); Norbert Richter (16); Julia Severin (72); Margarete E. Bork (63).

Allein der höhere Mensch hat einen tiefen Einblick in die göttliche Notwendigkeit alles Geschehens. Daher ist er immer gelassen und ruhig. Für die kleinen Geister hängt immer alles vom unsichern Zufall des Augenblickes ab, darum kommen sie aus den Sorgen und Aufregungen nie heraus. *Kung-fu-tse*

Auf zur Jugendtagung auf der Freusburg

Norddeutsche Mission v. 10.—19. 8. 1959
Westdeutsche Mission v. 22.—29. 8. 1959



Wo die letzten Ausläufer des Rothaargebirges in die Erhebungen des Bergischen Landes übergehen, wo der Westerwald vom Süden her grüßt, wo Sieg und Asdorf gemeinsam dem Rhein zustreben, wo der sagenhafte Basaltfels des Druidensteins weithin über Höhen und Täler schaut, dort liegt das wunderschöne Siegtal mit dem Amt Kirchen zu Füßen der uralten Freusburg.
In den heute so stillen Tälern und Wäldern herrschte vor 2—3000 Jahren ein reges Leben. Wurde doch in dieser Gegend mit der erste Eisenstein gefunden und verhüttet. Überall leuchteten damals die kleinen Schmelzöfen in die Nächte und gaben dem Gebiet die Bezeichnung: „Land der tausend Feuer."
Der Besuchende wird gleich von der Schönheit der Landschaft angezogen und eingefangen sein. Sie trägt westfälischen, biederen und bedächtigen wie auch rheinischen, frohgesinnten, beschwingten Charakter.
Die Höhenlage zwischen 200 und 600 m ist ausreichend für einen gesunden Klimawechsel. Wald und Wasser sind in vielgestaltigem Wechsel vorhanden. Die traditionsreiche Vergangenheit verpflichtet die Menschen zu schöner Gastlichkeit, die dem Erholungssuchenden das Gefühl der Geborgenheit gibt. Er wohnt wohl auf dem Lande, findet aber auch all die gepflegten Anlagen, die zu einer Sommerfriche gehören. Dazu eine Freilichtbühne am Fuße des Druidensteins, ein modernes Schwimmbad im schönen Wiesengrund, ein gutes Wegenetz. Das gute Wegenetz des Sauerländischen Gebirgsvereins lädt ein zum Wandern in einem Lande, das jedem zum Erlebnis werden wird. Von hohen Aussichtspunkten zeigt sich die ganze Schönheit der südwestfälischen, bergischen und rheinischen Heimat.

*

Das sind kleine Ausschnitte aus einem Reisebüro-Prospekt, die uns einen kleinen Blick in dieses sagenhafte Land ermöglichen. Es ist kaum möglich zu be-

schreiben, wie lockend und einladend diese Gegend erscheint und wir, die wir bereits dort waren, stimmen unserem guten alten Herbergsvater, Herrn Spach, zu, indem er uns sagte: Diese Gegend sei hundertfach schöner als die Gegend um die Wewelsburg. Die Möglichkeiten zum Sichaustoben und zu allen anderen erdenklichen Jugendtätigkeiten sind buchstäblich unbegrenzt. Uns stehen in der alten hoch gelegenen Burg 325 Betten zur Verfügung. Für die Mädchen werden in der Burg selbst die Schlafräume zur Verfügung stehen, die Jungens und Männer bekommen dafür die Zimmer und Schlafräume in „Haus Schloßgarten".

Alles ist so romantisch, daß auch der Rittersaal und der „Musiksaal" nicht fehlen dürfen. Der letztere ist mit glänzendem Parkett ausgelegt und wird für unseren Ballabend festlich erstrahlen.

Noch ist der Anfang nicht da, aber wir sehen uns am letzten Abend um das Lagerfeuer sitzen, mit Fackeln und Gitarren, bei Liedern, die uns das Glück eines jungen Lebens erzählen.

So herrlich alles sein wird, es hat einen Nachteil: Wenn SIE nicht kommen, wird es nur halb so schön. Melden Sie sich deshalb sofort bei Ihrer GFV-Leitung an, die Ihnen dann alles Weitere mitteilen wird.

Auf Wiedersehen auf der FREUSBURG!

Für die Norddeutsche Mission:

Bob Wimmer, Leiter des GFVJM
Edith Witte, Leiterin der GFVJD

Für die Westdeutsche Mission:

Karl A. Reithmeier, Leiter des GFVJM
Elisabeth Rügner, Leiterin des GFVJD.

